Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950

79 (19.4.1950)

Visual Library

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 1.90 DM

Badischer Landsmann
gegründet 1896

Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang | Mittwoch, den 19. April 1950 | Nr. 79

Mc Cloy bei Londoner Konferenz

Erhöhung der deutschen Stahlproduktion soll doch erörtert werden — USA „nicht grundsätzlich ablehnend"

Frankfurt (UP). Von hiesiger amerikanischer Seite wurden Informationen bestätigt, wonach der Hohe Kommissar McCloy und sein politischer Berater Riddleberger sowie der Chef der ECA-Sondermission, Hanes, nach vorläufigen Plänen an der Konferenz der drei westlichen Außenminister als Deutschlandsachverständige teilnehmen werden.

Ergänzend hierzu erfährt United Press von alliierter Seite in Frankfurt, daß entgegen anderslautenden Erklärungen auch die Frage einer Erhöhung der deutschen Stahlproduktionsquote in der Konferenz besprochen werden dürfte, und zwar im Rahmen der Diskussion um die deutsche Wirtschaftslage. Die wiederholte Forderung deutscher Regierungs- und Wirtschaftskreise nach einer Erhöhung des Stahlproduktionslimits hätte allerdings auf britischer und französischer Seite bisher schärfste Ablehnung gefunden und lasse erhebliche Meinungsverschiedenheiten auf der Konferenz befürchten. Zweifellos ständen amerikanische Kreise dem deutschen Verlangen nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, da sie sich davon eine Stärkung der deutschen Wirtschaft und eine Steigerung der Exporte versprechen.

Auch die deutschen Argumente, das Arbeitslosenbekämpfungs- und Wohnungsbauprogramm ließen sich ohne erhöhte Stahlmengen nicht wirksam durchführen, besäßen einiges Gewicht. Die Außenminister müßten aber abwägen, ob sie die ebenso berechtigten Forderungen Englands und Frankreichs nach Sicherheit vor einem erneuten Anwachsen des deutschen Kriegspotentials für schwerwiegender erachteten oder nicht.

Die Bundesregierung habe zu erkennen gegeben, daß sie die Erhöhung der Stahlquote auf 14,5 Millionen Tonnen bis zum Ende des Marshallplanes 1952 im Interesse seiner Wirksamkeit für unbedingt erforderlich erachte. Die Beamten bezweifelten, daß angesichts dieser Lage eine rasche Lösung auf der Londoner Konferenz gefunden werden könne.

„Beendet den Antisemitismus"

Unter Bezugnahme auf die antisemitischen Ausschreitungen beim Harlan-Prozeß und die Friedhofsschändungen in Frankfurt/Main appellierte der amerikanische Hohe Kommissar McCloy an das deutsche Volk, dem Antisemitismus „ein Ende zu setzen". McCloy betonte in seiner Erklärung, er sei überzeugt, daß das „deutsche Volk als Ganzes" für diese Zwischenfälle nicht verantwortlich sei.

Interzonenpaßstrecke einhalten!

Abweichende Kraftwagen werden enteignet

Berlin (UP). Das Innenministerium der Sowjetzone hat — Presseberichten zufolge — an die Länderregierungen der Ostzone Anweisung erteilt, daß alle westdeutschen Kraftfahrzeuge, die im Gebiet der Ostzone von den im Interzonenpaß festgelegten Fahrstrecken abweichen, sofort entschädigungslos enteignet werden sollen. Eine verschärfte Straßenkontrolle sei angeordnet worden.

Man wünscht keine „Mißdeutung"

„Stahlhelm" verlegt Gründungstag

Bochum (UP). Die für den 19. April vorgesehene Neugründung des „Stahlhelms" ist, wie von interessierter Seite mitgeteilt wurde, auf den 29. und 30. April verlegt worden. Da der 19. April in unmittelbarer Nähe von Hitlers Geburtstag liege, habe man, so erklärte der Einberufer der Gründungsversammlung, Hans Joachim Gottsleben, den Gründungstag verlegt, „um allen böswilligen Mißdeutungen jede Grundlage zu nehmen".

Gewerkschaften schlagen vor

Zur Verwirklichung des Mitbestimmungsrechts

Düsseldorf (UP). Die zuständigen Stellen des Deutschen Gewerkschaftsbundes haben ihre Arbeiten in der Formulierung der gewerkschaftlichen Vorschläge zur Neuordnung der deutschen Wirtschaft nunmehr abgeschlossen und der Öffentlichkeit übergeben.

Auf dem Gebiet der Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf der überbetrieblichen Ebene sehen die Vorschläge der Gewerkschaft die Bildung eines Bundeswirtschaftsrates, von Landeswirtschaftsräten, von Wirtschaftskammern sowie Handwerks- und Landwirtschaftskammern vor. Die Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Betrieb soll in Unternehmungen mit Aufsichtsräten durch Umbildung der Aufsichtsräte auf der Grundlage der Parität von Aktionären und Nichtaktionären gesichert werden.

Unternehmungen in der Form von Kapital- oder Personal-Gesellschaften, die in der Regel mehr als 300 Belegschaftsmitglieder beschäftigen oder sonst von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung sind, sollen neben ihren Geschäftsleitungen einen Aufsichtsrat bilden, der in seiner Zusammensetzung den umzubildenden Aufsichtsräten der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien entsprechen soll. In allen übrigen Betrieben mit mehr als 20 Mann Belegschaft sollen Wirtschaftsausschüsse gebildet werden. Die Hälfte der Mitglieder von Wirtschaftsausschüssen sollen vom Betriebsrat im Zusammenwirken mit der zuständigen Gewerkschaft aus den betriebsangehörigen Sachverständigen benannt werden.

Nur Frieden und Freiheit

Adenauer im Berliner Titania-Palast - Föderatives Europa beste Lösung, um Krieg zu verhindern

Berlin (UP). Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer hielt im Titania-Palast in Berlin-Steglitz eine bedeutsame Rede, in der er sich für die Bildung eines föderativen Europas einsetzte, in dem Deutschland vollwertiges und gleichberechtigtes Mitglied sein müsse.

Während der Rede waren die Sitzreihen, die Gänge und Treppen mit 1800 deutschen und alliierten geladenen Gästen dicht besetzt. Der Saal war mit der Bundesfahne und den Fahnen aller deutscher Länder einschließlich der der sowjetischen Besatzungszone und der hinter der Oder-Neiße-Linie geschmückt. Die letzteren waren von schwarzen Trauerbändern umflort.

Der Bundeskanzler wandte sich zu Beginn seiner Rede gegen von alliierter Seite geäußerte Befürchtungen, daß ein vereinigtes Deutschland sich auf die Seite der Sowjet-Union stellen würde. Er versicherte den Westmächten, daß Deutschland seine Lehren aus dem Angriffskrieg gezogen habe und nur noch „Frieden und Freiheit" wünsche. „Es ist unbedingt notwendig", sagte er, „Deutschland in ein westeuropäisches föderatives System einzugliedern. Wenn es Rußland ernst ist mit seiner Friedensliebe, dann muß es ein föderatives Europa wünschen, denn ein solches wäre die beste Lösung, um einen Krieg abzuwenden."

Zu der Frage der allgemeinen deutschen Wahlen sagte der Bundeskanzler: „Die Bundesregierung stimmt mit vollem Herzen allgemeinen deutschen Wahlen zu." Adenauer drückte dabei die Hoffnung aus, daß eines Tages eine gerechte Ordnung dem deutschen Volke auch im Osten die Einheit und Freiheit wiedergeben werde und richtete einen Appell an die Ostzone, weiter auszuharren.

Die Sowjetunion, so betonte Adenauer, habe keine kluge Politik verfolgt, als sie versuchte, 18 Millionen Deutschen in ihrer Besatzungszone mit Hilfe der deutschen Kommunisten eine Lebensart aufzuzwingen, die ihrem Charakter, ihrer Tradition und ihrer Lebensweise vollkommen fremd sei.

„Geschmerzt und enttäuscht"

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich der Bundeskanzler ausführlich mit der bevorstehenden Londoner Konferenz der drei westlichen Außenminister, und mit der Aktivität der westlichen Staatsmänner. Er drückte die Hoffnung aus, daß die drei Außenminister sich intensiv mit der deutschen Frage beschäftigen würden. Es gebe Kreise, meinte Adenauer, die die Deutschlandfrage erst im Herbst diskutieren wollten. Der Kanzler verwies dabei auf einen Artikel in der britisch lizenzierten Zeitung „Die Welt", in der ganz offiziell eine solche Zurückstellung befürwortet werde. „Die in diesem Artikel enthaltene britische Erklärung", sagte Adenauer, „hat mich sehr geschmerzt und enttäuscht." Was solle Deutschland eigentlich noch tun, um die Westalliierten von seiner Einstellung zu überzeugen. Adenauer verwies in diesem Zusammenhang auf die Präambel zum deutschen Grundgesetz, in der sich die Bundesrepublik freiwillig bereit erklärte, auf einen Teil ihrer Souveränität im Interesse einer zwischenstaatlichen Lösung zu verzichten.

Revision des Besatzungsstatuts

Der Bundeskanzler forderte dann eine Revision des Besatzungsstatuts. Die Westmächte, so sagte er, hätten diese Revision für den Herbst 1950 zugesagt. Inzwischen hätten sich die Ereignisse aber so schnell entwickelt, daß seiner Ansicht nach diese Revision bereits von den drei Außenministern auf ihrer Londoner Konferenz im Mai vorgenommen werden sollte. Falls aber weitere Kontrollen stattfinden müßten, dann „sollten sie klar, vernünftig und einfach sein". Die Furcht der Nachbarstaaten vor einer starken deutschen Wirtschaft dürfe nicht dazu führen, daß Wirtschaftskontrollen das Niederhalten der Konkurrenz bedeuten. Derartige Kontrollen könnten in Deutschland die Entwicklung eines überaus schädlichen Mißtrauens hervorrufen.

Zur Lage in Berlin erklärte Adenauer: „Die Bundesregierung wird weiterhelfen, sie wird in noch stärkerem Maße Hilfe für Berlin leisten. Diese Hilfe kommt aus der klaren Erkenntnis, daß Berlin nicht nur eine deutsche Mission zu erfüllen hat, sondern daß Berlin in der vordersten Front Westeuropas und des gesamten Abendlandes steht."

Der Bundeskanzler beschloß seine Rede mit den Worten: „Wir haben durch Leid und Not erkannt, daß es nur ein Fundament gibt für Deutschland: ein freies Volk — ein friedliches Volk, ein Volk in Recht und Einigkeit."

Adenauer bat sodann alle Anwesenden, mit ihm die dritte Strophe des offiziell seit dem Ende des Krieges in Deutschland nicht gesungenen Deutschlandliedes zu singen. Daraufhin verließen die SPD-Vertreter Neumann, Swolinski und Mattik den Saal. Nur Oberbürgermeister Professor Reuter, Frau Luise Schroeder und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Suhr erhoben sich, wie die übrigen Teilnehmer an der Kundgebung, von den Plätzen. Die Kommandanten der Westsektoren blieben auf ihren Plätzen sitzen.

Im Anschluß an die Kundgebung hatte Adenauer am Nachmittag eine Besprechung mit den Kommandanten der Westsektoren und den führenden Berliner Politikern.

Am Abend sprachen Dr. Adenauer und Bundesminister Kaiser auf einer CDU-Kundgebung vor über 4000 Teilnehmern.

Um die dritte Strophe...

Zu dem Absingen der dritten Strophe des Deutschlandliedes erklärten alliierte Beamte, daß es keine ausgesprochenen Verordnungen der westlichen Besatzungsmächte gebe, die das Singen der ehemaligen Nationalhymne verbieten. Der britische Stadtkommandant General Bourne, bezeichnete das Absingen der dritten Strophe als Beweis von „äußerst schlechtem Geschmack".

„Die Sozialdemokratische Partei mißbilligt die Methode, gegen den erklärten und erkennbaren Willen der großen Mehrzahl der Berliner eine Art von Nationalhymne diktatorisch einführen zu wollen", heißt es in einer Verlautbarung der SPD-Pressestelle in Bonn. Bundeswirtschaftsminister Erhard und Bundesjustizminister Dehler sagten dagegen, die Haltung der SPD sei ihnen unverständlich. Es könne nichts Schöneres geben, als Einigkeit, Recht und Freiheit.

„Puffer zwischen Ost und West"

US-Zeitungen schlagen Neutralisierung Deutschlands vor — Zurückhaltende Stellungnahme Washingtons —

Washington (UP). In amerikanischen Regierungskreisen äußerte man sich äußerst zurückhaltend über die Vorschläge zahlreicher US-Zeitungen, in denen die Schaffung eines „neutralen" Deutschlands als Puffer zwischen Ost und West angeregt worden war.

Man weist in diesen Kreisen darauf hin, daß solche Vorschläge anscheinend von der Annahme ausgingen, ein „neutrales" Deutschland könne durch ein Abkommen zwischen den „Großen Vier" geschaffen werden und sich im Falle eines Krieges zwischen der kommunistischen und der demokratischen Welt aus der Gefahr einer neuen Zerstörung heraushalten, indem es sich mit keiner Seite verbinde.

Dem wird entgegengehalten, daß die Spannungen zwischen Washington, London und Paris auf der einen und Moskau auf der anderen Seite kaum der richtige Hintergrund für die Bildung eines „neutralen" Staatswesens seien. Selbst für den Fall, daß sich die Großen Vier" über ein solches Deutschland einigen würden, bestünde nur wenig Garantie, daß sich die Sowjetunion nach dem Abzug der Besatzungsmächte an ein getroffenes Abkommen hielte.

Weiter führen diese Kreise als Gegenargument an, daß ein starkes Deutschland mit einer politisch-denkenden Bevölkerung schwerlich auf lange Dauer eine neutrale Haltung bewahren werde. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Deutschland schon bei dem Rapallo-Pakt 1922 und dem Stalin-Ribbentrop-Abkommen von 1939 „ein gewisses Anlehnungsbedürfnis an die Sowjetunion gezeigt" habe.

Die beste Möglichkeit, Deutschland zu unterstützen sei, so meinte man, nur darin zu suchen, daß man den Deutschen immer wieder vor Augen führe, daß sie von einer Zusammenarbeit mit dem Westen weit mehr profitieren könnten, als mit dem Osten. Dazu gehöre, daß man die Deutschen davon zu überzeugen vermöge, daß die Westmächte durchaus in der Lage seien, die Verteidigung Deutschlands zu übernehmen und indem man ihnen Märkte und Handelsmöglichkeiten biete.

Es wird allerdings zugegeben, daß die Westmächte im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit und den Wunsch deutscher Industrieller, Exportmöglichkeiten nach dem Osten zu gewinnen, noch nicht genügend getan hätten, um die Bundesrepublik von ihrer Sache zu überzeugen. Man erinnert in diesem Zusammenhang an einen Ausspruch Dr. Adenauers, der sich vor seiner Amtsübernahme ungefähr wie folgt geäußert habe: „Mit wem Deutschland in Zukunft zusammenarbeitet, hängt ganz davon ab, wie sich das übrige Westeuropa Deutschland gegenüber stellt."

Separatfrieden Ostzone—UdSSR?

Die Sowjetunion werde in den nächsten Monaten mit der Ostzone einen Separat-Friedensvertrag schließen, sagten am Dienstag Beamte des amerikanischen Außenministeriums voraus. Der Sachverständige für ostdeutsche Angelegenheiten Henry Cox erklärte, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetunion diese Maßnahme schon während der Londoner Außenministerkonferenz treffen werde. Dagegen äußerten sich die Beamten skeptisch zu den Meldungen, wonach die Sowjetunion nach Abschluß eines Friedensvertrages ihre Truppen aus Ostdeutschland zurückziehen werde.

Schicksalsfrage der UN

London (UP). Die britische Regierung hofft, wie aus Äußerungen unterrichteter Londoner Kreise hervorgeht, bis Ende April eine Mehrheit für die Aufnahme des kommunistischen China in den UN-Sicherheitsrat zustandezubringen.

Das Problem, ob die neue kommunistische Regierung in Peking oder das nationalchinesische Regime des nach Formosa geflüchteten Marschall Tschiangkaischek die „Fünfte Großmacht" bei den Vereinten Nationen vertreten soll, ist allmählich zu einer Lebensfrage für die UN geworden.

Als die Sowjetunion und die ihr angeschlossenen Staaten zu Beginn des Jahres einzelne Ausschüsse in Lake Success zu boykottieren begannen, wurde die Bedeutung dieses Schrittes in der Weltöffentlichkeit nicht voll erfaßt. Nachdem Rußland mit der Zeit alle Körperschaften der UN, in denen die chinesische Nationalregierung vertreten war, verließ und zu verstehen gab, es würde nicht zurückkehren, bevor nicht die Vertreter Tschiangkaischeks entfernt seien und eine kommunistische Delegation China vertrete, wurde der Ernst der Lage offensichtlich. Da die Delegationen des Ostens gleichzeitig erklärten, daß sie alle in ihrer Abwesenheit gefaßten Beschlüsse nicht anerkennen, kam der gesamte internationale Apparat der neuen Weltorganisation mehr und mehr ins Stocken. Und es besteht im Hinblick auf die unnachgiebige Haltung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten die Möglichkeit, daß diese Situation auf Monate hinaus fortdauern wird.

Die Frage an und für sich, welches Regime als rechtmäßige chinesische Regierung anerkannt werden soll, zeigt den Osten und Westen nicht in zwei scharf getrennten Lagern. England und Indien zum Beispiel anerkennen wie die Sowjetunion die Regierung in Peking und unterhalten keine diplomatischen Beziehungen mehr mit Tschiangkaischek. Diese Staatengruppe ist jedoch in allen Räten der UN bisher in der Minderheit. An der Spitze der Mehrheitsgruppe stehen die USA, deren Delegation erklärt, daß die fortgesetzte, brüske Verletzung der amerikanischen Rechte in China sowie eine Reihe anderer Faktoren es den Vereinigten Staaten vorerst nicht möglich machten, die Regierung Mao Tse Tung's anzuerkennen. Zu den genannten Faktoren gehört vor allem das weitere Funktionieren der chinesischen Nationalregierung auf Formosa, die während des ganzen Krieges als Verbündeter auf Seiten der Alliierten kämpfte und nach Ansicht vieler Amerikaner aus rein ethischen Überlegungen nicht ohne weiteres fallen gelassen werden darf.

Im Sinne der Weltcharta, auf der die UN fundiert sind, müssen die einzelnen Ausschüsse darüber entscheiden, wer China rechtmäßig vertreten soll. Während England, Indien und andere westlich orientierte Nationen sich bisher der Mehrheit fügten, rebellierte die UdSSR mit den ihr verbündeten Regierungen und weigerte sich hartnäckig, weiter an der Arbeit teilzunehmen, solange sie ihren Willen nicht durchsetzen kann. Die Vereinigten Staaten zeigten eine weit mäßigere Haltung. Ihr stellvertretender Delegierter Gross gab wiederholt die Erklärung ab, die USA würden sich in der Frage der chinesischen Vertretung der Mehrheit fügen. Washington ging sogar noch einen Schritt weiter und gab bekannt, die USA würden im Sicherheitsrat auf ihr Vetorecht verzichten, sobald die erforderliche Majorität die Anerkennung Mao Tse Tung's beschließe.

Die fragliche Zweidrittel-Majorität ist in diesem Rat eigentlich nur noch von den Stimmen zweier Kleinstaaten abhängig. Für das kommunistische Regime sind die Sowjetunion, Jugoslawien, England, Indien und Norwegen, dagegen die Vereinigten Staaten, Frankreich, Kuba, Ecuador und Ägypten. Um die chinesischen Nationalisten aus dem Rat zu bannen, sind sieben Stimmen notwendig. Und da Frankreich durchblicken ließ, daß es sich vermutlich der Stimme enthalten werde, braucht Peking nur noch ein oder zwei Stimmen, um die Vertretung im Sicherheitsrat an sich zu reißen. Während Kuba in seiner Opposition unerschütterlich zu sein scheint, soll die Möglichkeit bestehen, daß Ägypten und Ecuador ihren Standpunkt ändern.

Das Gefährliche an der gegenwärtigen Situation ist, daß sich die Russen mit ihren fortgesetzten Deklarationen zu Gunsten der Mao-Vertretung innerhalb der UN derart exponierten, daß sie heute kaum noch zurück können, ohne „das Gesicht zu verlieren". Sie wollen durch die Erzwingung ihrer Forderung den Chinesen und einigen anderen fernöstlichen Nationen mit schwankender öffentlicher Meinung demonstrieren, was Moskau in der internationalen Politik für seine Verbündeten zu erreichen vermag. Die noch zu Tschiangkaischek haltenden Mächte andererseits sind sich der Tatsache bewußt, daß mit einem Nachgeben in dieser Streitfrage ein Präzedenzfall von ungeheurer Tragweite geschaffen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

würde: eine Minderheit könnte künftig der UN-Mehrheit ihren Willen aufzwingen, indem sie sich über die Bestimmungen der Charta hinwegsetzt und die Vereinten Nationen zu verlassen droht, wenn man sich nicht nach ihren Wünschen richtet.

Für die Organisation der UN besteht daher heute nur noch ein einziger Ausweg aus dieser verfahrenen Situation: das weitere Übergehen von Mitgliedstaaten in das Lager der Pekingregierung, bis eine beschlußfähige Mehrheit eine kommunistische chinesische Delegation akzeptiert und der Delegation der Nationalregierung die Anerkennung entzieht. Wenn sich in absehbarer Zeit eine derartige Majorität nicht zu bilden vermag, sind die Zukunftsaussichten der Vereinten Nationen mehr als düster. Im besten Falle würden sie untätig bleiben ...

„Pausenlose" Beratungen in Brüssel

Gegner Leopolds verlangen Aufklärung

Brüssel (UP). Paul van Zeeland, der mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragte amtierende belgische Außenminister, wurde von Prinzregent Charles empfangen, dem er über seine Verhandlungen aufgrund der letzten Vorschläge König Leopolds berichtete. Pressevertretern gegenüber äußerte van Zeeland, er werde seine Beratungen „pausenlos" fortsetzen.

Die Gegner einer Rückkehr König Leopolds — Sozialisten und Liberalen — haben ihre Zustimmung zur Annahme des in der königlichen Botschaft gemachten Vorschlages von der Klärung gewisser Einzelheiten und der sich daraus ergebenden Übernahme gewisser Verpflichtungen durch den König abhängig gemacht.

Die meisten Klöster geschlossen

Vatikansender klagt tschechische Regierung an

Prag (UP). Die amtliche tschechoslowakische Nachrichtenagentur meldet, daß die meisten römisch-katholischen Klöster im im Lande geschlossen worden seien. Mönche und Nonnen habe man in einigen wenigen Klöstern „konzentriert", wo sie sich rein religiösen Aufgaben widmen könnten.

Die Nachrichtenagentur erklärt, die Regierung habe sich zu dieser Maßnahme entschlossen, nachdem „bewiesen" worden sei, daß viele Klöster dazu „mißbraucht wurden", um „feindliche Agenten, Spione und sogar Mörder zu beherbergen".

*

Die neuesten Nachrichten aus Prag beweisen, daß die Regierung der Tschechoslowakei entschlossen ist, ihren Kampf gegen die katholische Kirche mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln fortzusetzen.

Die Beschuldigungen, Priester und Mönche hätten sich „der Spionage oder Sabotage schuldig" gemacht, ist nicht neu. Schon im Sommer des vergangenen Jahres war mit solchen Vorwänden eine Welle von Unterdrükkungsmaßnahmen eingeleitet worden, der seither zahlreiche Angehörige des Klerus zum Opfer fielen.

Mit welchen Methoden das Prager Regime auch sonst seine antikirchlichen Ziele zu verwirklichen trachtet, geht aus einer Verlautbarung des Vatikan-Senders hervor, der die tschechoslowakische Regierung planmäßiger und bewußter Geschichtsfälschung anklagt. Der Sender bezog sich dabei auf eine Erklärung des früheren vatikanischen Legaten bei der Prager Internuntiatur, Monsignore Verolino, der vor einem halben Jahr aus der Tschechoslowakei ausgewiesen wurde.

„Die Hauptargumente", heißt es in dieser Erklärung, „die in dem Kampf gegen die katholische Kirche in der Tschechoslowakei angeführt werden, stützen sich auf Fälschungen. Der tschechoslowakische Justizminister Cepicka gab über Gespräche, die er mit mir geführt hatte, Berichte an die Presse und den Rundfunk, die sich mit den Tatsachen in keiner Weise deckten."

Dem Vatikansender zufolge, wird der Prager Regierung in der Erklärung Verolinos außerdem vorgeworfen, daß sie durch den Einbau von geheimen Mikrophonen, bei dem Bischofstreffen von Smokovec Einblick in die verschiedenen Besprechungspunkte zu gewinnen versuchte. ZSH

Märchen aus dem schwarzen Walde ...

Bekanntlich zerbricht sich seit einiger Zeit alle Welt den Kopf über die sogenannten „Fliegenden Untertassen", deren Geheimnis noch nicht gelüftet werden konnte. „Marsbewohner erkunden den Erdball" — lautet die eine Version, während nach einer anderen die „furchtbaren Kriegsinstrumente" einmal vom östlichen Nachbarn, ein andermal von jenseits des Ozeans auf die Menschheit losgelassen werden.

Nur wir Deutschen waren bisher als Konstrukteure dieser mysteriösen Flugmaschinen International noch nicht anerkannt. Das hat sich jetzt schlagartig geändert. Und wer sich genau orientieren will, lese den Madrider „Pueblo". Im „praktisch unbesetzten wilden Schwarzwald" gibt es nämlich eine ganze Reihe unterirdische Unterkünfte, in welchen sich heute noch „SS-Truppen aufhalten." Natürlich müssen diese Höhlenmenschen sich mit irgendetwas beschäftigen. Deshalb erfanden sie die „Fliegenden Untertassen" und entwickelten sie zu der neuen deutschen „Geheimwaffe", die jetzt schon alle Erdteile beunruhigt ...."

Dem Himmel sei Dank, daß die Welt endlich im Bilde ist. Wenn man den Urheber kennt, ist die Gefahr nicht mehr so groß. Die Alliierten werden also gut tun, demnächst die dunklen Täler und einsamen Höhlen des offenbar „wilden" Schwarzwaldes genau zu durchklimmen. Eile tut not, denn wer weiß, ob nicht die „Schwarzwälder SS", rachsüchtig wie sie ist, auf ihren weltbedrohenden „Untertassen" der „Pueblo"-Redaktion einen ungebetenen Besuch abstattet, um sich für den Bruch des Geheimnisses zu bedanken und den findigen Reportern nähere Einzelheiten (ohne Honorar) mitzuteilen ....

Wird Sparwille zerstört?

Keine Einigung über Zinsfußerhöhung

Bonn (UP). Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen und Württemberg-Baden forderten in einer Besprechung des Finanzausschusses des Bundesrates eine Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen. Berlin und Nordrhein-Westfalen enthielten sich der Stimme. Die anderen Länder waren dagegen, obwohl der Zentralbankenrat sich ebenfalls für die Erhöhung einsetzt. Hierbei war an einen Satz von vier Prozent anstelle von dem jetzigen von drei Prozent für langfristige Einlagen gedacht worden.

Die Bank deutscher Länder schätzt die Mehrbelastung der Länderhaushalte durch eine solche Maßnahme auf insgesamt 22,9 Millionen DM, wovon die Länder Südbaden, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Württemberg-Hohenzollern den auf sie entfallenden Anteil zu übernehmen ablehnen. Die alliierte Bankkommission wäre einverstanden, wenn alle Länder zustimmen.

Bei erneuten Besprechungen innerhalb der Regierungen der ablehnenden Länder soll nochmals versucht werden, für diese für den deutschen Wiederaufbau wichtige Maßnahme die allgemeine Zustimmung zu erhalten.

Vorläufig abgelehnt

Die Hohe Kommission hat das vorläufige Bundesbeamtengesetz zunächst abgelehnt. In einer 5½stündigen Unterredung auf dem Petersberg zwischen Vertretern der Bundeskanzlei und des Innenministeriums mit Vertretern der Hohen Kommission wurden die verschiedenen Punkte dieses Gesetzes behandelt. Erklärungen der Bundesregierung sowie die Diskussion einzelner Fragen ergaben eine Klarstellung der beiderseitigen Ansichten.

Von deutscher Seite wird zu dieser Unterredung erklärt, sie gebe zu begründeter Hoffnung Anlaß, daß man sich schließlich doch in Kürze verständigen werde.

Die Hohen Kommissare treten am Donnerstag in Berlin zu einer Konferenz zusammen. Auf der Tagesordnung steht das neue Einkommensteuergesetz. Wenn die Hohe Kommission am Donnerstag keinen Einspruch erhebt, tritt das Gesetz in Kraft.

Washington protestiert in Moskau

Amerikanische Antwortnote überreicht – Sowjetunion des Angriffes auf unbewaffnetes Flugzeug beschuldigt

Washington (UP). In ihrer Antwortnote auf den sowjetischen Protest wegen angeblicher Überfliegung des Gebietes von Libau durch ein amerikanisches Flugzeug beschuldigen die Vereinigten Staaten die UdSSR, daß ein russischer Jäger ein unbewaffnetes US-Marineflugzeug über der offenen Ostsee abgeschossen habe.

Die Untersuchung der Angelegenheit, so heißt es in der amerikanischen Note, die am Dienstag von dem Moskauer US-Botschafter dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Gromyko überreicht wurde, habe erwiesen, daß das einzige amerikanische Flugzeug, das sich am 8. April über der Ostsee befunden habe, die verlorengegangene „Privateer" der US-Seestreitkräfte gewesen sei.

Die inzwischen von der Regierung veranlaßte Untersuchung hat sie (die Regierung) überzeugt", heißt es in der Note, „daß das fragliche amerikanische Flugzeug keine sowjetischen oder sowjetisch besetzten Gebiete oder Territorialgewässer, die an solche Gebiete angrenzen, überflogen hat. Es muß angenommen werden, daß ein sowjetisches Militärflugzeug über der offenen Ostsee auf ein unbewaffnetes, amerikanisches Flugzeug geschossen hat und daß dieses amerikanische Flugzeug daraufhin verlorengegangen ist."

Die Vereinigten Staaten, so heißt es weiter, sähen sich aus diesem Grunde veranlaßt, in der ernstesten Weise gegen diese Verletzung des internationalen Rechts zu protestieren. Die USA rechneten damit, daß die Sowjetunion ihr Bedauern über das gesetzwidrige und provokatorische Betragen ihrer (in diesen Zwischenfall verwickelten) Flieger zum Ausdruck bringen und dafür sorgen werde, daß die hierfür Verantwortlichen „unverzüglich und streng bestraft werden". Die Vereinigten Staaten erwarteten ferner, daß die sowjetische Regierung, „wie das unter den friedliebenden Nationen allgemein eingebürgert und üblich ist", für die unprovozierte Vernichtung amerikanischen Lebens und Besitzes eine angemessene Entschädigung entrichte.

Truman und sein Kritiker

US-Außenpolitik auf überparteilicher Linie

Washington (UP). In einem weiteren Versuch zur Stärkung der überparteilichen Linie der amerikanischen Außenpolitik verpflichtete sich Präsident Truman — nach einer Unterredung mit Außenminister Acheson und dem republikanischen Senator Bridges — die Ansichten der Republikaner „ernsthaft in Betracht zu ziehen". Diese Feststellung war in einer offiziellen Erklärung nach der Unterredung enthalten.

Bridges war bisher als starker Gegner der Außenpolitik des State Department hervorgetreten. Truman hatte ihn in Key West (Florida) unter den drei republikanischen Senatoren (Bridges, Wherry und McCarthy) genannt, die zu der „wertvollsten Aktiva des Kreml" gehörten.

Djakarta will Revolte niederschlagen

Truppen der indonesischen Zentralregierung auf Celebes gelandet. Auf dem Wege zum Einheitsstaat

Djakarta (UP). Kleine Aufklärungseinheiten der Armee der Vereinigten Staaten von Indonesien sind nach einer offiziellen Bekanntmachung an verschiedenen Stellen von Celebes gelandet. Die Zentralregierung in Djakarta will im Lauf der nächsten Wochen bis zu 10 000 Mann Truppen nach Ostindonesien schicken, um die Revolte der ostindonesischen föderalistischen Truppen niederzuschlagen.

Deren Anführer, Hauptmann Abdul Azis, hat sich bekanntlich mit dem Flugzeug nach Djakarta begeben, wo er von der Zentralregierung zum Gefangenen erklärt wurde. In Makassar selbst herrscht gegenwärtig Ruhe, dagegen kam es in der Umgebung der Stadt zu Schießereien.

*

Die Vereinigten Staaten von Indonesien haben trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens schon eine recht bewegte Vergangenheit. Aufruhr, innere Auseinandersetzungen, Währungsabwertung und außenpolitische Kontroversen lösten sich seit ihrer Gründung im Herbst letzten Jahres in buntem Wechsel ab.

Den Kern des ursprünglich föderalistischen Staatenbundes bildete die indonesische Republik mit der Hauptstadt Jogjakarta. Ihre Soldaten waren es, die den hinhaltenden Buschkrieg gegen die Holländer führten und zu Vorkämpfern der Befreiung wurden. Staatspräsident Soekarno und Ministerpräsident Hatta der Indonesischen Republik erhielten dann auch die entsprechenden Positionen bei den Vereinigten Staaten von Indonesien. Sie verstanden es, in der neuen Hauptstadt Djakarta (dem ehemaligen Batavia) das Heft in der Hand zu behalten. In etwas mehr als drei Monaten ist es ihnen gelungen, aus dem föderalistischen Bundesstaat fast einen Einheitsstaat zu machen. Neben der Jogjakarta-Republik stehen jetzt als größere Bundesstaaten nur noch Ostindonesien und Ostsumatra. Alle anderen Staaten hat die indonesische Republik, die sich immer mehr mit den Vereinigten Staaten von Indonesien zu identifizieren sucht, geschluckt.

Die föderalistischen Kräfte der Fürstenstaaten setzen sich natürlich gegen diese Entwicklung zur Wehr. Erst kürzlich wurde der Sultan Hamid Bey von Westborneo, der der indonesischen Zentralregierung als Minister ohne Portefeuille angehörte, verhaftet. Der Aufstand des Hauptmanns Abdul Azis in der ostindonesischen Hauptstadt Makassar war eine Abwehraktion gegen die Zentralregierung in Djakarta. Seine Niederschlagung wird ihr vielleicht den Anlaß zur Beseitigung der Selbständigkeit Ostindonesiens geben.

Großangriff auf Hainan gescheitert

Invasionstruppen „nahezu aufgerieben"

Hongkong (ZSH). Zuverlässigen, aus neutraler Quelle stammenden Berichten zufolge haben starke chinesisch-kommunistische Verbände einen großangelegten Angriff auf die Insel Hainan unternommen. Nachdem es den Angreifern zunächst gelungen war, einige Brückenköpfe zu bilden und gegen das Innere vorzustoßen, soll es den nationalchinesischen Verteidigern nach erbitterten Abwehrkämpfen gelungen sein, den Invasionsversuch abzuschlagen. Wie verlautet, sind von den sechstausend auf der Insel gelandeten Mao-Soldaten etwa viertausend getötet oder verwundet und über 900 von den Nationalchinesen gefangen genommen worden.

Die Nachricht von der Landung starker kommunistischer Streitkräfte auf Hainan hatte die nationalchinesischen Stellen veranlaßt, alle zur Verfügung stehenden Kriegsschiffe und Flugzeuge nach der Insel zu entsenden. Den Kriegsschiffen sei es, so wird weiter gemeldet, gelungen, den kommunistischen Nachschub nach der ersten Angriffswelle abzustoppen.

VOM TAGE

Bundestags-Abgeordnete in New York. Fünfzehn Abgeordnete des Bundestages trafen in New York zu ihrer fünfwöchigen Studienreise durch die USA ein. Sie reisten sofort nach Washington weiter.

Luise Schröder in London. Der stellvertretende Oberbürgermeister von West-Berlin, Frau Luise Schröder, wird am Donnerstag zu einem offiziellen Besuch in der britischen Hauptstadt eintreffen.

100 DM Entlassungsgeld. Der Bundestagsausschuß für Kriegsopfer hat sich weitgehend über das Heimkehrergesetz geeinigt. Rückkehrer aus der Kriegsgefangenschaft sollen ein Entlassungsgeld von 100 DM und auf Antrag ein Kleidungsgeld von 250 DM erhalten.

Dr. Müller Ehrensenator. Der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, wurde anläßlich seines 50. Geburtstages zum Ehrensenator der Universität Tübingen ernannt.

Das freigewordene Mandat übernommen. Der Kreisvorsitzende der CDU in Schwäbisch-Gmünd, Wilhelm Heibel, hat das durch den Tod des CDU-Abgeordneten Josef Andre freigewordene Mandat im württemberg-badischen Landtag übernommen.

20 000 Augsburger protestierten. Auf einer Kundgebung des Gewerkschaftsbundes protestierten etwa 20 000 Teilnehmer gegen die vom Augsburger Schwurgericht ausgesprochenen Urteile im Revisionsverfahren des Penzberger Mordnachtprozesses.

Remer: „Legale Restistance". „Die legale Restistance gegen Ost und West" bezeichnete Otto Remer auf einer Versammlung der Sozialistischen Reichspartei in Ratzeburg als das Hauptziel dieser Partei.

Gefängnisausbrecher auf Straßenraub

Flüchtiger Soldat überfiel Passanten

München (UP). Der flüchtige amerikanische Soldat Homer Cook überfiel in München einen Straßenpassanten und fügte ihm mit einem Messer schwere Verletzungen zu. Augenzeugen berichteten, daß der Amerikaner der ohne Fußbekleidung aus dem Dachauer Militärgefängnis geflohen war, sich von hinten an sein Opfer heranschlich, und ihm mehrere Stiche mit einem Messer versetzte, offensichtlich in der Absicht, sich in den Besitz von Schuhen zu setzen. Da der Schwerverletzte jedoch laute Schreie ausstieß, ließ der Amerikaner sofort von ihm ab und floh.

Wegen Mißachtung des Gerichts

„Volksecho"-Chefredakteur Nagel verurteilt

Herford (UP). Der Chefredakteur der kommunistischen Zeitung „Volksecho" in Detmold, Nagel, wurde von dem obersten britischen Gericht in Herford zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung der 14tägigen Untersuchungshaft verurteilt. Er wurde für schuldig befunden, durch die Veröffentlichung eines Artikels „Kampf dem Schandurteil", der gegen das im „Volksstimme"-Prozeß in Hannover ergangene Urteil gerichtet war, ein britisches Gericht in starkem Maße mißachtet zu haben.

Das Kunstwerk im Sitzpolster

Diebstahl aus dem Kaiser-Friedrich-Museum

Lübeck (UP). Ein echtes Gemälde des niederländischen Malers van der Velde aus dem 16. Jahrhundert entdeckte die Lübecker Kriminalpolizei im Sitzpolster eines Autos. Nach dem Sachverständigenurteil des Lübecker Museumsdirektors besitzt das Bild einen Katalogwert von 80 000 DM und gehört zum Besitz des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. Wie die Nachforschungen inzwischen ergeben haben, wurden fünf Bilder 1945 von einem Flaksoldaten aus einem Bunker in Berlin gestohlen. Ein Lübecker Arbeitsloser verkaufte dieses Gemälde jetzt für 100 DM an die beiden Insassen des Wagens. Die anderen vier Gemälde sollen schon 1946 bei einem Berliner Kunsthändler von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt worden sein.

Cripps hielt Budgetrede

Kein Widerspruch gegen Steuererhöhungen

London (UP). Der britische Schatzkanzler Sir Stafford Cripps hielt bei der Einbringung des neuen Staatshaushaltsvoranschlages für das Finanzjahr 1950/51 eine Rede, in der er — wohl im Hinblick auf eventuell bevorstehende Neuwahlen — eine Herabsetzung der Einkommensteuer in den untersten Einkommenstufen bekanntgab.

Der neue Voranschlag sieht für 1950/51 Ausgaben von 3 455 000 000 Pfund vor (im Vorjahr 3 375 000 000 Pfund). Die größten Ausgabenposten sind die Verteidigung (780 Millionen) und der staatliche Gesundheitsdienst (756 Millionen Pfund).

Cripps gab folgende Steuererhöhungen bekannt: Die Benzinsteuer wird von neun Pence auf einen Shilling und sechs Pence verdoppelt. Die bisher steuerfreien Zuteilungen von Aktien an leitende Beamte von Handelsgesellschaften werden einer Steuer unterworfen. Wetten bei Buchmachern werden besteuert. Cripps erklärte, daß die wirtschaftliche Lage Großbritanniens keine wesentliche Steuerermäßigung zulasse.

Da sich nach der Rede von Cripps kein Widerspruch gegen die Steuererhöhungen erhob, können sie als angenommen gelten. Am Montag wird über den ganzen Haushaltsvoranschlag abgestimmt werden.

Mordversuch mit Zeitbombe

Reue in letzter Minute verhindert Unglück

Los Angeles (UP). Kurz bevor ein Flugzeug aufsteigen wollte, erschien der Ingenieur Grant auf dem Startplatz und schrie: „Gebt mir meinen Koffer, es ist eine Bombe drin!" Mit dem Koffer in der Hand raste er zum Parkplatz des Flughafens, wo die Polizei feststellte, daß der Koffer tatsächlich mit hochexplosivem Sprengstoff gefüllt war. Schließlich stellte sich heraus, daß Grant unlängst eine Lebensversicherung in Höhe von 25 000 Dollar für seine Frau und seine beiden Kinder abgeschlossen hatte. Grant, der bis zum Hals in Schulden steckte, wollte sich in den Besitz der Versicherungssumme setzen, indem er das Flugzeug, in dem 13 weitere Personen mitfuhren, zum Absturz brachte.

Bei der Polizei meldete sich die Stewardeß des Flugzeuges und gab an, die Freundin des Grant zu sein. Sie nehme an, daß Grant die Scheidung seiner Ehe beantragen wolle, um sie heiraten zu können.

Neuer Umsiedlertransport aus CSR. Der 4. Transport mit 389 Ausgesiedelten aus der CSR ist in Furth im Walde eingetroffen.

Wegen Sabotage zum Tode verurteilt. In Warschau wurde ein ehemaliger Beamter des Gesundheitsministeriums wegen Sabotage zum Tode verurteilt.

Pandit Nehru geht nach Karatschi. Der indische Ministerpräsident Pandit Nehru hat eine Einladung des pakistanischen Ministerpräsidenten Ali Khan angenommen und wird sich am 28. April zu einem zweitägigen Besuch nach Karatschi begeben.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt. Ein französisches Militärflugzeug stürzte auf einem Übungsflug nördlich Dakar ab. Drei Insassen kamen ums Leben.

Wirtschaft in Kürze

Die westdeutsche Kohlenindustrie hat im März dieses Jahres mit einer Förderung von 9,8 Millionen Tonnen einen neuen Nachkriegsrekord aufgestellt.

*

Die ehemaligen Mitropaliegewagen werden gegenwärtig aufgearbeitet und sollen als Schlafwagen dritter Klasse fahren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Stadt Ettlingen

Melodie der Erinnerung

Wir gehen so dahin und summen ein kleines Liedchen. Irgendeine Melodie, die plötzlich da war und nach Ausdruck verlangte. Meist merken wir nicht gleich, daß wir vor uns hin singen, bis dann ein Gedanke auftaucht: Ach, damals! Das Liedchen kommt aus der Erinnerung und mit ihm tritt auch das Erlebnis wieder in unser Gedächtnis. Vergangene Episoden tauchen aus den Takten auf und sind gegenwärtig, als sei es gestern erst gewesen. Meist sind es alte Schlagermelodien, die sich auf die Lippen drängen, doch bedeuten sie uns mehr als „Ay, ay, ay Maria!" Sie sind da und zupfen uns gleichsam am Ärmel: Weißt Du noch ...?

Die Vergänglichkeit ist stark, doch die Erinnerung ist mächtiger. Kein Quentchen unseres Lebens kann verlorengehen; alles was war, ruht in der Truhe der Erinnerung, deren Deckel ein ganz kleines Liedchen heben kann.

Kommen uns also wieder einmal einige Takte längst verklungener Weisen in den Sinn und auf die Lippen, so lächeln wir und lassen die kostbaren Perlen der Erinnerung durch unsere Finger gleiten: Weißt Du noch ...?

Sechsmal wöchentlich

erscheint von heute an die „Ettlinger Zeitung". Damit ist der Ausbau zur vollen Tageszeitung gelungen und ein Wunsch sehr vieler Leser erfüllt. Als überparteiliche und überkonfessionelle Heimatzeitung hat die EZ ein so starkes Echo in Stadt und Land gefunden, daß Verlag und Schriftleitung auch weiterhin alles tun werden, um den Inhalt zu verbessern. Neben der Berichterstattung über die allgemeine Politik bemüht sich die EZ, aus der engeren und weiteren Heimat alles zu zeigen, was dem friedlichen Aufbau dienen kann. Den christlichen Ideen und dem Wirken der Kirchen gilt dabei die besondere Aufmerksamkeit. Eine Reihe von Beilagen dienen der guten Unterhaltung und Belehrung. Für das bisher Geleistete ist uns aus allen Bevölkerungskreisen des Albgaus so Zustimmung gesagt worden, daß wir auf diesem Weg fortfahren werden. Wir bitten unsere treuen Leser in Stadt und Land, uns darin auch in Zukunft zu unterstützen und die jetzt an jedem Werktag erscheinende „EZ" weiterzuempfehlen.

•

Wasser bergauf und bergab

Die Wasserleitung vom Grundwasserwerk im Hardtwald zum Stadtinnern nähert sich der Vollendung. Unter der Schiller- und Kronenstraße werden die Rohre soeben gelegt, damit das Wasser dann bergauf gelockt werden kann.

Gleichzeitig wurde mit der Ausräumung des Albbetts beim Rathaus begonnen. Auf einem Förderband wird das Geröll in die Höhe befördert, das sich durch das bergabrasende Hochwasser an dieser Stelle angesammelt hat. Für die Kleinbootfahrer ist nun bald wieder ein kleiner Stausee vorhanden, der zwar nicht für Wettrudern zugelassen ist, aber doch gelegentlich der Belebung des Ettlinger Wassersports dient. Für das Stadtbild ist die Reinigung des Flußbetts sehr zu begrüßen.

•

Geordnete Milchwirtschaft

Wir vor kurzem in der Bauernversammlung des Bezirks Albgau bekanntgegeben wurde, ist aus wirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Gründen die Ordnung in der Milchwirtschaft unbedingt einzuhalten. In einer Anordnung des Landesbezirkspräsidenten Nordbaden, Abt. Innere Verwaltung, wird nochmals auf den Bearbeitungszwang für Milch und das Verbot der Abgabe offener Milch hingewiesen. Die Anordnung ist an der Verkündigungstafel des Rathauses angeschlagen.

Den Bürgersinn üben

Die Bedeutung öffentlicher Diskussionen

Auf der Bürgermeistertagung des Landkreises, die unter Vorsitz von Landrat Groß am Montag in Weingarten stattfand, wurde auch die zukünftige Gestaltung der Forumsveranstaltungen erörtert. Der amerikanische Resident Officer, Mr. F. Gardner, legte eine Denkschrift vor, in der auf Grund der bisherigen Erfahrungen sehr beachtenswerte Vorschläge für die öffentlichen Diskussionen gemacht werden. Wir bringen heute einige Abschnitte aus der Einleitung, in der gezeigt wird, wie wichtig es für jede Gemeinde- und Staatsverwaltung ist, daß der Bürgersinn durch öffentliche Diskussionen geübt wird. Die heutige Bürgerversammlung in Ettlingen ist wieder ein praktisches Beispiel solcher aktiver Gemeindepolitik, die von allen Einwohnern mitgestaltet wird. Es wird nun in weiteren Veröffentlichungen zu untersuchen sein, wie auch die bisher vom Landrat geleiteten Forumsveranstaltungen von der Bürgerschaft selbst getragen werden können. In der „EZ" wurde schon mehrfach auf die Schaffung einer „Bürgergemeinschaft" hingewiesen, die auf überparteilicher Grundlage einige der Aufgaben erfüllen könnte, die früher unserem Bürgerausschuß oblagen.

In der Denkschrift heißt es u. a.

Willige und fähige Helfer

Die heute nicht mehr gültige badische Gemeindeordnung aus dem Jahre 1921 hatte mit den Bürgerausschüssen für die Gemeinden eine Einrichtung geschaffen, die nach Ansicht vieler sich als segensreich erwiesen hatte, weil dadurch die Legislative und Exekutive in enger Berührung mit dem Willen des Volkes war. Sie konnte die Last der Verantwortung, die auf der Gemeindeverwaltung und dem Gemeinderat lag, tragen und eine volksnahe Gemeindeverwaltung fördern helfen.

Die jetzige Gemeindeordnung für Württemberg-Baden sieht keine Bürgerausschüsse mehr vor. Wohl hat man die Zahl der Volksvertreter in den Gemeindeparlamenten gegenüber 1933 vermehrt, aber dennoch reichen Kraft, Hingabe und guter Wille dieser Männer und Frauen nicht immer aus, um all der Schwierigkeiten unserer Zeit Herr zu werden und um eine demokratische Neuordnung auf vielen Gebieten des Lebens durchzuführen.

Im Volke aber befinden sich viele willige und fähige Helfer, die bereit sind, ihre Erfahrungen mit der Öffentlichkeit, den Beamten, gewählten Vertretern des Volkes und den leitenden Persönlichkeiten in freier Diskussion öffentlich zu besprechen, um so der Gemeinschaft Einblick in die Arbeit der Gemeinde zu gewähren und sie zu beteiligen an der Schaffung eines genossenschaftlichen und freiheitlichen Volksstaates.

Aber in diesen schwierigen Zeiten ist es dringend notwendig, um die demokratische Grundlage nicht zu verlieren und den Glauben an die Demokratie zu befestigen, mehr öffentliche Aussprachen zu haben und nicht weniger, den Einzelnen zu größerer Selbstdisziplin zu erziehen und diese nicht zu verringern und mehr Verantwortungsgefühl zu erzeugen und nicht weniger. Ein Weg, um diese Ziele zu erreichen kann das Gemeindeforum sein.

Der Landrat und die Bürgermeister des Landkreises Karlsruhe haben innerhalb der vergangenen zwei Jahre 55 Kreisforen abgehalten. Besonders von seiten des Landrats ist dies ein großer Dienst an der Bevölkerung und eine große Leistung. Aber auf die Dauer kann diese Arbeitsleistung von einem Landrat nicht erwartet werden. Der Forumsgeist muß innerhalb der Gemeinde geweckt und Foren müssen auf eigene Initiative hin öfters durchgeführt werden.

Freie Meinung freier Menschen

Das Verlangen, einen Rat geben zu dürfen, ist bei allen Einwohnern stark vorhanden. Zwar hat man einen Gemeinderat gewählt, der füglich das Recht besitzt die Gemeindegeschäfte zu erledigen; aber der Gemeinderat kann nicht im luftleeren Raum wirken. Er arbeitet unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung und ist geneigt, das zu tun, was der Gemeinde am meisten nützt und, wenn das überhaupt möglich ist, sich das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Volkes zu bewahren.

Die Gemeindeverwaltung kann nicht ihren höchsten Wirkungsgrad erreichen, ohne von Zeit zu Zeit dem Willen der Einwohner der Gemeinde nachzuspüren und ohne die Probleme, die die Allgemeinheit berühren, öffentlich zu erörtern. Die öffentliche Aussprache ist für den Bürgermeister und seinen Gemeinderat der Gradmesser, ob ihre Handlungen die Unterstützung der Einwohner haben und deren Willen darstellen. Manch ein Bürgermeister hat früher erklärt, daß die Einwohner seiner Gemeinden die Gemeindeverwaltung scharf kritisiert haben. Dies habe seine Ursache in dem mangelnden Verständnis für die Schwierigkeiten, denen die Gemeindeverwaltung gegenübersteht. Das öffentliche Forum jedoch ist ein gutes Mittel, diese Verständnislosigkeit leicht und schnell zu beseitigen.

Jemand sagte einmal treffend: „Gesetze müssen, um gerecht zu sein, auf die überwiegende Mehrheit der freien Meinungen freier Menschen gegründet sein, gebildet und sich erneuernd durch ständige Forschung, planvolle Aussprache, Duldsamkeit und Verständnisbereitschaft."

Die Entwicklung der öffentlichen Meinung vollzieht sich am besten durch häufigen Gedankenaustausch in wohldurchdachten Aussprachen. Ohne Kenntnis der örtlichen und nationalen Angelegenheiten, ohne vollständige Unterrichtung über die Tatsachen, ohne Redefreiheit und ohne dauernde Vorschläge von seiten des Volkes kann die Gemeinde leicht der Gnade einiger weniger Männer ausgeliefert werden, die dazu neigen, über den Wunsch der Mehrheit der Einwohner die engeren Interessen ihrer Partei oder Person zu stellen.

Bürgerversammlungen, Kreisforen und Gemeindeforen, sowohl als auch öffentliche Gemeinderatssitzungen haben sich teilweise wirksam für die Meinungsbildung und als Übung zu nicht parteigebundener und unabhängiger Bürgertätigkeit und des Bürgersinns erwiesen. Sie haben dazu beigetragen, die öffentliche Diskussion von der Ebene des Straßengeschwätzes in die Ebene der freien, verantwortungsbewußten öffentlichen Erklärung zu versetzen. Sie haben dazu beigetragen, beim Einwohner der Gemeinde ein Gefühl der Verantwortung für öffentliche Angelegenheiten zu erzeugen und das bereits vorhandene Verantwortungsbewußtsein auf seiten der gewählten Beamten zu vermehren. Die Bürgermeister sind sich der Bedeutung des Einflusses aus der Berührung des Volkes mit der Verwaltung wohl bewußt.

Heute Abend
Bürgerversammlung

Wo soll das neue Schwimmbad
und die neue Sportanlage
errichtet werden?

Sagen Sie Ihre Meinung
und hören Sie, was andere zu sagen haben.

20 Uhr in der Stadthalle

Bitte nehmen Sie Platz!

Wer stiftet eine Sitzbank?

In den Ettlinger Anlagen sieht man seit kurzem wieder eine größere Anzahl von Sitzbänken, die zum Verweilen einladen. Gerade jetzt in der Zeit des ersten Grünens und Blühens ist es verlockend, auf einer solchen Bank Platz zu nehmen und mit anderen zu plaudern. Deshalb sei der Stadtverwaltung für das Aufstellen der neuen und die Reparatur der alten Bänke gedankt. Vor allem die alten Menschen, die nicht mehr täglich größere Entfernungen zurücklegen wollen, ferner die Mütter mit kleinen Kindern freuen sich über diese Sitzgelegenheiten. Die neue Kommission für öffentliche Anlagen wird bei der Überprüfung der Ettlinger Plätze sicher noch manche Stellen finden, an denen eine Bank aufgestellt werden könnte. Auch die auswärtigen Gäste werden dies begrüßen und dankbar an Ettlingen zurückdenken, denn jede Bank wirkt als freundliche Begrüßung mit den Worten „Bitte nehmen Sie Platz!"

Unter unseren Mitbürgern ist vielleicht mancher, der schon oft auf einer solchen Bank gesessen hat, um sich am Stadtbild und der Landschaft zu erfreuen. Wer dazu in der Lage ist, könnte nun an einem ihm liebgewordenen Platz eine neue Bank aufstellen lassen. Wer eine solche Stiftung im Wert von etwa 50 DM machen kann, wird gebeten, dies dem Verkehrsverein mitzuteilen. Auf Wunsch wird der Name des Stifters an der Bank angebracht.

Wie wir hören, werden auch im Ettlinger Wald die Bänke repariert und neue aufgestellt. Bei einem größeren Spaziergang freut man sich über eine Sitzgelegenheit. Auch dadurch wirbt Ettlingen als Ausflugsziel. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn die Waldmeisterei diesen Plan bald verwirklichen kann.

Verkehrszeichen beachten

Am Dienstag gegen 15.30 Uhr kam ein Langholzwagen aus Richtung Herrenalb, der das Wartezeichen bei der Schillerschule nicht beachtete, sondern sofort weiterfuhr und dabei einen aus Karlsruhe kommenden Pkw, der das Vorfahrtsrecht hatte, so stark streifte, daß beim Pkw erheblichen Sachschaden (ca. 350 DM) entstand.

•

Brüderliche Hilfe für kleine Gemeinden

Die Evangelischen in Brühl-Rohrhof, einer bei Mannheim gelegenen Gemeinde mit wachsender Bevölkerung, versammeln sich bisher zu ihrem Gottesdienst im Schulsaal. Der Raum ist hierfür wenig geeignet und auch zu klein. Die Gemeinde hat sich daher entschlossen, ein Gemeindehaus zu bauen in dem neben dem Gottesdienstraum auch Räume für einen Kindergarten, eine Krankenpflegestation und für die Jugend vorgesehen sind. Die 400 Glieder zählende Gemeinde kann bei aller Opferwilligkeit die Mittel zur Durchführung ihres Vorhabens nicht allein aufbringen. Auch die Gemeinde in Buch am Ahorn mit 432 Evangelischen hat nicht genügend Mittel um die Instandsetzungskosten für die Wiederherstellung ihrer alten Kirche zu decken. Für diese beiden Gemeinden wird am Sonntag, den 23. April, eine Landeskollekte erhoben, damit ihnen die brüderliche Mithilfe aller Gemeinden im Lande die Durchführung ihrer Pläne ermöglicht und die Last mittragen hilft.

Unter millionen Sternen

Roman aus den Bergen von Lola Jost

Copyright by Münchner Roman-Verlag, München-Pasing

Nachdruck verboten

Wenn der erste Abendschatten über den Wetterstein zieht, dann hat die Maria Falbesoner ihre schönste Stunde.

Da nimmt sie das wollene Tuch um die Schultern und setzt sich auf den Balkon des schönen Hauses der Kogler. Und die Koglerin weiß, jetzt bleibt die Maria draußen, bis die Pyramide der Alpspitze untergeht im Dunkel der Nacht.

Tief unter ihr flackern die Lichter auf und da und dort in einem der hochgelegenen Höfe. Eine wohltuende Stille ist ringsum und ein Rauschen von weit her.

Das Gut der Kogler ist für die schöne Tochter des Oberförsters Falbesoner Wahlheimat und späteres Erbe. Seit langem schon ist sie fast das ganze Jahr im Werdenfelser Land und fährt nur auf ein paar Wochen heim ins stille Forsthaus an der Grenze.

Da sind die Mutter, der Vater, der Franz, das Lisei und die Valerie. Auch der Jäger ist noch da, der Sepp Moser, den die ganze Familie sehr gerne hat.

Im Winter ist das Forsthaus eingeschneit und abgeschnitten von aller Welt, und nur selten hält dort ein Wanderer oder ein Skiläufer kurze Rast.

Im Sommer aber, da kommen die Fremden vorbei, die über die Berge wandern, auf das Sonnenjoch gehen oder vom Gipfel des Gufert den Kranz der Berge bewundern. Sie blicken über die Zentralalpen voll Sehnsucht nach Süden, dorthin, wo der Traum jeder Bergsteigers liegt, das Land der Dolomiten.

Und wenn sie dann müde und durstig ins Forsthaus kommen, dann gibt es ein Viertele und noch mehr in der gemütlichen Gaststube und einen Schmarren oder leckeres Wildbret dazu. Und nicht nur tief ins Weinglas schauen sie, die jungen Wanderer, auch tief in die lustigen Augen des Lisei. Das aber lacht fröhlich: „Prosit Herr Nachbar, kriegn wir noch ein Roten?"

Und die Mutter und die Valerie in der Küche haben viel zu tun.

•

Seit diesem Sommer ist es just nicht mehr die Tante allein und der immer fröhliche Onkel Alois, deretwegen die Maria so gerne im Koglerhof ist.

Da ist einer, der in dem kleinen Dorf hart am Fuß der Zugspitze wohnt und der herüberkommt mit dem Rad, wenn er nicht gerade eine Partie zu führen hat auf die Zugspitznordkante, den kleinen Waxenstein oder die Riffelspitzen.

Drunten auf der Straße, bevor der Weg zum Hof in die Höhe steigt, ertönt sein leiser Pfiff, den der lustige Bursch der Kohlmeise naturgetreu nachgeahmt hat. Für alle anderen geht er unter im Schlag der Wachteln und dem Gezwitscher der übrigen kleinen Sänger.

Maria aber weiß, der heutige Abend wird zur Feierstunde.

Und sie kommt er mit leeren Händen, der Peter Brunner. Einmal ist es ein Zweiger Almenrausch, ein Busch Latschen oder ein Feldblumenstrauß, den die Maria so gerne hat. Die Edelweiß läßt der Peter dort, wo sie hingehören, im Fels.

Ein andermal wieder bringt er ein Stück Gesundheitskuchen von der Mutter und einen schönen Gruß dazu und die Maria sollte doch öfter zu ihr kommen, auch wenn der Peter in den Bergen sei. Abends, wenn die Essenszeit im Gasthof vorbei war, hatte die Mutter schon Zeit für einen kleinen Plausch.

Peter Brunner führte zusammen mit seiner Mutter den Gasthof „Zur Sonne" und sie führten ihn gut.

So blieb ihm zwischen seiner Tätigkeit als Wirt und als Bergführer nur wenig Zeit und die Stunden waren gezählt, die er mit Maria zusammen sein konnte. Wenn er aber für sein Mädel Zeit hatte, saßen sie zusammen auf der Bank vor dem Haus oder lagen oben auf der Waldlichtung und über ihnen wölbte sich weit und blau das Firmament.

Heiß war der Tag und früh zogen die Bauern hinaus, das Heu heimzuschaffen. Die Luft zitterte und ein Rauch war ringsum würzig und herb. Tiefatmend blieben manche der Sommergäste stehen. Andere wieder nahmen die Tücher vor die Nase. Heuschnupfen, nein das fehlte noch!

Maria war keine Drohne im Haus der Kogler, den großen Strohhut auf den braunen Zöpfen, packte sie kräftig zu.

Dann war das Heu geborgen und froh und zufrieden saßen alle um den eichenen Tisch: der Bauer Alois Kogler, seine Frau Anna, Maria, der Knecht Hans und Fanny, die Magd.

Doch ungewöhnlich ruhig war es heute. War es, weil sie alle müde waren oder weil der Bauer nichts sagte, der doch sonst immer irgend etwas wußte. Viel wurde ja beim Essen nie gesprochen.

In der Tat hatte der Bauer heute einen Brief bekommen aus dem Forsthaus, der ihm zu denken gab. Und wenn man denken muß, kann man nicht reden, alles schön hintereinander.

Auf der Ofenbank, die rings um den rostbraunen, runden Kachelofen lief, lag Batzerl und knurrte. Seinen Namen hatte der schöne schwarze Kater mit dem weißen Fleck über dem rechten Auge von Maria, die ihn in ihrer hohlen Hand halten konnte, so klein war er, als er das Licht seiner kleinen Welt erblickte. Und noch vier Geschwisterlein lagen mit ihm im Heu.

„Gut Nacht beinand, ich geh ins Bett." Der Kogler verließ die Stube. Zu Maria aber sagte er noch: „Ein Brief ist gekommen, Marerl, kimm auffi." Maria stieg hinter dem Onkel die schneeweiße, blankgescheuerte Treppe hinauf. Der Onkel sagte kein Wort; schweigend gab er ihr den Brief. Sofort erkannte Maria die Schrift des Vaters. Blitzschnell durchzog es ihr Gehirn: „Um Gottes willen, daheim wird doch nichts passiert sein!" Doch schon las sie die schweren Buchstaben von Vaters Hand.

„Lieber Schwager! Haben lange nichts voneinander gehört. Haben gemeint, Du oder die Anna kommen einmal raus ins Forsthaus. Gibt halt alleweil viel zu viel Arbeit. Sag der Maria, sie soll sich diesmal eher richten zum Rausfahren, die Valerie möchte sich operieren lassen an ihrem Kropf. Hat vielleicht Angst, daß kein Hochzeiter kommt. Wegen der Maria hat mich der Sepp Moser, mein Jager, angeredet, grad auf dem Triftsteig war's, daß er sie heiraten möcht. Sobald wie es geht, sagt er. War ganz erstaunt, hab nie was gemerkt. Muß auf einmal über ihn gekommen sein. Ob die Maria ihn wohl mag, hab ich ihn gefragt. Er weiß es nicht, sie haben nicht davon geredet. Meine Frau und die Dirnen wissen nichts vorderhand. Wär mir recht, die Heirat ist ein guter Mensch, der Moser. Kannst es ihr hintenrum sagen, wenn Du es fertig bringst. Liegt uns immer schwer, das Hinterherum. Ist ein langer Brief geworden. Gruß an Euch alle von Schwager Franz Falbesoner."

Maria lachte erst übermütig auf, dann wurde sie ernst.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Albgau

Rathausbericht

Herrenalb. Einer freundlichen Einladung von Forstmeister Huchler zufolge fand eine Besichtigung des Badwegs und der Pflanzschule des Forstamts Ost durch den Gemeinderat, Forstmeister Thymm und Kurdirektor Mönch statt. Die Erweiterung, Planung sowie fachkundige Unterhaltung dieser Pflanzschule ist als mustergültig zu bezeichnen. Die vom Forstmeister Huchler gegebenen Erklärungen wurden mit Interesse aufgenommen, auch daß diese Anlage künftig für jedermann zugänglich sei. Unter großen schattigen Bäumen sind jetzt dort Ruhebänke aufgestellt, so daß die Besucher zugleich auch ein schönes Ruheplätzchen dort vorfinden. Der Badweg ist neu bekiest. Dank und Anerkennung wurden vom Bürgermeister Langenstein an Forstmeister Huchler für die von ihm getroffenen Erneuerungen und Verbesserungen ausgesprochen. — Die Erneuerung der Wasserleitung zum Kursaalgebäude wurde dem niedrigsten Offertsteller, Arnold Gräßle, übertragen, desgleichen auch das Anfertigen und Aufstellen von 30 neuen Sitzbänken an den Waldwegen dem Zimmergeschäft W. Frey. — Die Rückseite der Kurkarten wird in diesem Jahr für Reklamezwecke für hiesige Geschäftsinhaber freigegeben. — Der mit dem Kursaalaufseher Ecker für das Jahr 1950 abgeschlossenen Dienstvertrag wurde genehmigt. — Uhrmacher R. Krug erklärt sich bereit, eine elektrische Uhr für das städtische Schwimmbad zu einem niedrigen Preis und zugleich eine elektrische Uhr für das Kursaalgebäude — letztere unentgeltlich — zu liefern unter der Voraussetzung, daß auf beiden Uhren eine Reklame „Uhren — R. Krug" kostenlos genehmigt wird. Das Anerbieten wurde angenommen.

Freude im Alter

Herrenalb. Anläßlich der goldenen Hochzeit des Postbeamten i. R. Jakob Kübler und Frau Maria wurde das Jubelpaar mit vielen Liebesbeweisen und Glückwünschen bedacht. Bürgermeister Langenstein überreichte im Auftrag des Staatspräsidenten ein Gedenkblatt und Widmung, von der Stadtgemeinde einen Blumenkorb und übermittelte die besten Glückwünsche. Der Gesangverein Gaistal brachte seinem Ehrenmitglied ein Ständchen.

Unglücksfall

Herrenalb-Kullenmühle. Bei der Langholzabfuhr aus dem nahen Walde verunglückte der hier wohnhafte 45 Jahre alte Friedrich Müller, Familienvater von fünf Kindern, tödlich. Den Hinterbliebenen wendet sich allseitige Teilnahme zu.

Motorradunfall

Langensteinbach. Durch die unbekannten Tücken eines geliehenen Motorrades wurden am Sonntag, 16. April, ein Motorradfahrer und dessen Soziusfahrer beim Ortseingang Auerbach an einen Telefonmasten geschleudert, so daß beide bewußtlos mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus Rüppurr eingeliefert wurden. Beide erlangten das Bewußtsein wieder. Der Fahrer kam mit Armbrüchen davon; dagegen mußte der Soziusfahrer wegen schweren inneren Verletzungen operiert werden.

Schadenfeuer

In Kieselbronn (Amt Pforzheim) brach am Sonntag aus ungeklärter Ursache in einem landwirtschaftlichen Anwesen Feuer aus, welchem 2 Scheunen und 1 Wohnhaus zum Opfer fielen.

Sulzbach. 13 Mädchen und 7 Knaben empfingen die erste hl. Kommunion. Sie wurden von der Musik in feierlicher Weise vom Schulhaus zur Kirche begleitet. Anschließend gab die Musik wie alljährlich ein gutgelungenes Platzkonzert.

Landjugend fährt nach USA

In den nächsten Tagen werden 28 Jungbauern und Jungbäuerinnen aus Württemberg-Baden eine Fahrt nach den Vereinigten Staaten antreten, die ihnen durch das amerikanische Landeskommissariat von Württemberg-Baden vermittelt worden ist. Die Landjugend wird Gelegenheit haben, die amerikanische Landwirtschaft kennen zu lernen und auch praktisch in amerikanischen Landwirtschaftsbetrieben zu arbeiten. Der Bauernverband Württemberg-Baden hat den Amerikafahrern aus seiner Landjugend eine Mappe mit auf die Reise gegeben, in der u. a. auch statistische Angaben über die württ.-badische Landwirtschaft enthalten sind. (B.V.)

Südwestdeutsche Nachrichten

Karlsruhe außer Konkurrenz?

Um den Sitz des Obersten Bundesgerichts

Karlsruhe (SWK). Das Rätselraten um den Sitz des Obersten Bundesgerichts ist immer noch nicht beendet. Nachdem sich in die bereits große Anzahl der bewerbenden Städte kürzlich auch Koblenz und Bamberg eingeschaltet hatten, wollten unterrichtete Kreise wissen, daß Karlsruhe in dieser Frage keine Chance mehr habe. An erster Stelle im Rennen um den Sitz dieses obersten Bundesorganes wird jetzt Köln genannt. Die Stadtverwaltung Karlsruhe hat gegen diese ungenügende Berücksichtigung der ehemaligen badischen Landeshauptstadt im Rahmen der Errichtung von Bundesbehörden energische Vorstellungen bei den Bonner zuständigen Stellen erhoben. Auf jeden Fall scheint das letzte Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen worden zu sein.

„General Pitt" wird ausgeliefert

Karlsruhe (SWK). Als ihm der Boden in Deutschland zu heiß war, weil verschiedene Staatsanwälte ihn steckbrieflich suchten, setzte sich Robert Seeger alias „General Pitt" alias Peter Bauer alias Dr. Hartl nach Österreich ab. Hier ließ er sich wiederum einige „Kleinigkeiten" zuschulden kommen. Jetzt wurde er wegen Übertretens von polizeilichen Vorschriften nach dem Ausländergesetz zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Eine Strafe, die durch die erlittene Untersuchungshaft längst verbüßt ist. Inzwischen hatte der Karlsruher Staatsanwalt einen Auslieferungsantrag an das österreichische Gericht gestellt. Diesem Begehren wurde entsprochen. Deshalb wird der „König der Hochstapler" nicht aus der Haft entlassen, sondern den deutschen Polizeiorganen übergeben werden. Was Pitt alles auf dem Kerbholz hat, wird das ständig wachsende Aktenbündel in der kommenden Hauptverhandlung enthüllen.

Nordbadische Ärzte-Versammlungen

Die Landesstelle Nordbaden des Verbandes der Ärzte Deutschlands (Hartmann-Bund) veranstaltet drei Versammlungen, bei denen Dr. Albrecht, Syndikus des Saarländischen Ärztesyndikats über die Wiederherstellung der gewissenhaften ärztlichen Versorgung der Bevölkerung und die gerechte Honorierung der Ärzte sprechen wird. Diese berufspolitischen Diskussionen finden statt: in Heidelberg am 19. April 20 Uhr im „Schwarzen Schiff", in Mannheim am 20. April 20.30 Uhr im Städt. Krankenhaus, in Karlsruhe am 21. April 20.30 Uhr im „Elefanten".

Konferenz der Landjugend in Hohenheim

Der Bauernverband sowie der Landwirtschaftliche Zentraldienst sind in Verbindung mit der Abteilung für Jugendleiterausbildung beim US-Landeskommissariat übereingekommen, eine Konferenz der Landjugend vom 21. bis 23. April 1950 in der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim einzuberufen. Die Konferenz soll der Landjugend Gelegenheit geben, ihre Probleme zu besprechen, Erfahrungen auszutauschen und neues Wissen für ihre Arbeit in den Gemeinden zu sammeln. Obwohl es in Anbetracht der Frühjahrsarbeit schwierig sein wird, an der Konferenz teilzunehmen, werden viele Landjugendführer erwartet, da anzunehmen ist, daß die Konferenz wertvolle Anregungen geben wird, die noch im Lauf der Frühjahrs- und Sommerarbeit Verwendung finden können. Weitere Konferenzen sind vom 2. bis 4. Mai 1950 und vom 9. bis 11. Mai 1950 vorgesehen. Dem Teilnehmer entstehen keinerlei Unkosten, selbst die Fahrtkosten werden vergütet. Einzelheiten können bei den Kreisjugendausschüssen oder den amerikanischen Kreisdienststellen (Resident Officer) erfragt werden.

Keine Suchanträge mehr

Die Registrierung der vermißten Militär- und Zivilpersonen sowie der Kriegs- und Strafgefangenen ist abgeschlossen. Die Einwohner werden dringend gebeten, keinerlei Suchanträge mehr in schriftlicher oder mündlicher Form bei Suchdienstorganisationen der Bundesrepublik zu stellen. Derartige Anfragen werden von den Suchdienstorganisationen in Zukunft nicht mehr beantwortet, da die Nachforschung nach den Vermißten nach Abschluß der Registrierung nur noch an Hand der eingereichten Registrierkarten erfolgt.

Die laufend bei den Suchdienstorganisationen eingehenden Schreiben der nach Vermißten suchenden Personen belasten diese Einrichtungen außerordentlich. Die Bevölkerung kann versichert sein, daß von Seiten des Suchdienstes alles geschieht, um die Vermißtenschicksale zu klären.

Wachenburg wieder Studentenheim

Weinheim (SD). Die Wachenburg bei Weinheim wird jetzt wieder Clubheim des Weinheimer Verbandes ehemaliger Korpsstudenten e. V. Die Burg war nach der Kapitulation von der Besatzungsmacht beschlagnahmt und der Stadt Weinheim zur Verwaltung übergeben worden. Die Stadt will sich auch jetzt noch, nachdem die Verträge ausgetauscht sind, ein Mitbenutzungsrecht vorbehalten. Inzwischen hat der Club seine Mitglieder zu seiner bisher größten Tagung zusammengerufen, in deren Mittelpunkt die feierliche Rückgabe der Wachenburg stehen wird. Ein großer Fackelzug und eine Burgenbeleuchtung werden den Rahmen bilden, außerdem wird sich der Verband mit dem Thema „Das heutige Hochschulwesen, insbesondere das Gemeinschaftsleben der Studierenden" befassen.

Jugendmeisterschaften im Geräteturnen

Gengenbach. Der Turnerbund Baden wird am 29. und 30. April in der ehemal. freien Reichsstadt am Fuße des Schwarzwaldes seine Schlußkämpfe um die Badische Jugendmeisterschaft im Geräteturnen durchführen. Die Wettkämpfe beginnen bereits am Samstag mit den Vorrunden, Sonntag Vormittag sind die Ausscheidungskämpfe, während der Nachmittag dem Turnen der Besten vorbehalten ist.

Katholische Jugendwoche abgeschlossen

Freiburg. Die katholische Jugendwoche wurde durch einen Gottesdienst im Münster, bei dem ein Hirtenschreiben des noch in der Genesung befindlichen Erzbischofs Dr. Wendelin Rauch verlesen wurde, und eine Feier im Paulussaal, an der Staatspräsident Wohleb teilnahm, abgeschlossen. Der Staatspräsident führte in einer Ansprache u. a. aus, daß man dem Christentum auch bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen Geltung verschaffen müsse. Der neue Jugendführer der Erzdiözese Freiburg, Kurt Hartmann aus Konstanz, übernahm von dem bisherigen Jugendführer Himmelsbach die Geschäftsführung.

35 000 Erstkommunikanten in der Erzdiözese

Freiburg. Am Weißen Sonntag empfingen in der Erzdiözese Freiburg 35 000 Kinder die Heilige Erstkommunion, darunter 4 000 Ostvertriebene.

Verwerfliche Geschäfte mit dem Mitleid

Freiburg. Vom Kriegsversehrten-Fürsorgeamt wurde — wie gelegentlich einer Kreisversammlung des Bundes der Kriegsversehrten und Hinterbliebenen mitgeteilt wurde — festgestellt, daß eine von einem „Unternehmer" in Garmisch-Partenkirchen ausgehende Organisation von bettelnden Kriegsversehrten besteht, die ihre Mitglieder zum Betteln in ganz Süd- und Südwestdeutschland umherschickt. Die Einnahmen dieser Leute, die das Mitleid des Publikums zu erwecken verstehen, sind teilweise sehr erheblich und werden zum Teil an den „Unternehmer" abgeführt, der ein sorgloses Leben führt.

„Nicht voll befriedigend"

Renner zum Freudenstadter Ergebnis

Tübingen (ZSH). Der Staatsrat von Württemberg-Hohenzollern hat die in Freudenstadt gefaßten Beschlüsse der Regierungschefs der drei süddeutschen Länder gebilligt. Zum Vertreter Württemberg-Hohenzollerns in der zwischen den Regierungschefs vereinbarten Kommission wurde Ministerialrat Professor Eschenburg ernannt. Die Kommission wird zum ersten Mal am 28. April zusammentreten.

Der Innenminister von Württemberg-Hohenzollern, Viktor Renner, bezeichnet das Ergebnis der Konferenz von Freudenstadt als „nicht voll befriedigend". Die Beschlüsse hätten keine konstruktive Gestalt. Die Entscheidung über den Südweststaat liege trotz der Volksbefragung bei den Länderregierungen.

Erste Amateur-Fotoschule Deutschlands

L. Freudenstadt. In Pfalzgrafenweiler bei Freudenstadt wurde die erste Amateur-Fotoschule Deutschlands eröffnet. Die Leitung liegt in den Händen Herrn Dr. ing. Hoffmanns. R.E. Knoll, der Inhaber des bekannten Stuttgarter Fotohauses, gestaltet einen Teil des Unterrichtsplans. Die Wochenendkurse für Amateure sind kostenlos.

Erpfinger Tropfsteinhöhle wird eröffnet

Erpfingen (UP). Die 103 Meter lange neuentdeckte Tropfsteinhöhle bei Erpfingen wird am 14. Mai der Öffentlichkeit übergeben. Die Höhle, die inzwischen den Namen „Bärengrotte" erhalten hat, gilt als die geräumigste in der Schwäbischen Alb.

Dr. von Bachs „Praxis" endet im Zuchthaus

Stuttgart (hpd). Rudolf Glos alias Dr. med. Rudolf von Bach wurde von der Großen Stuttgarter Strafkammer als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen fünf Verbrechen des Betrugs sowie wegen Diebstahls, Unterschlagung, falscher eidesstattlicher Versicherung und unerlaubter Titelführung zu vier Jahren Zuchthaus, sechs Wochen Haft und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde die Sicherheitsverwahrung angeordnet.

1100 Ausgewiesene kommen nach Tübingen

A.L. Tübingen. Von den 18 000 Ausgewiesenen, die Württemberg-Hohenzollern in diesem Jahr noch aufzunehmen hat, entfallen 1100 auf Stadt und Kreis Tübingen. Diese Zahl würde sich bei Zunehmen der illegalen Grenzgänger unter Umständen um 50 Prozent erhöhen.

Vier Generationen unter einem Dach

Metzingen (hpd). Vier Generationen unter einem Dach — das ist eine Seltenheit. Sie findet sich in Metzingen. Abseits vom Getriebe der Stadt wohnt im sogenannten Sonnenhöfle der Tierpräparator Fischer zusammen mit seiner 47 Jahre alten Tochter, der 24 Jahre alten Enkelin und dem ½jährigen Urenkel als jüngstem Familiensproß.

Fußtritte für den Oberbürgermeister

Geislingen/Steige (ZSH). Dem Oberbürgermeister von Geislingen, Dr. Allgaier, wurden auf dem Münchener Hauptbahnhof von Beamten der Bahnpolizei Fußtritte versetzt. Die Bahnpolizei zerrte Dr. Allgaier eine Treppe hinauf und drohte, ihn einzusperren. Der Geislinger Oberbürgermeister wurde von den Münchener Beamten schwer beschimpft. Die Bundesbahn will festgestellt haben, daß sich Dr. Allgaier in einen Streit eingemischt habe. Die Schuld läge bei ihm.

Rom sieht das Ulmer Münster

S. Ulm. Zwei Kriegsversehrte aus Schwerte (Ruhr) haben keine Arbeit und Mühe gescheut, um in 6400 Arbeitsstunden eine genaue Nachbildung des Ulmer Münsters zu schaffen. Ihr gelungenes Kunstwerk wurde auf einen zweirädrigen Karren montiert, den die beiden Kriegsversehrten nunmehr bis nach Rom ziehen wollen, um vielen Menschen innerhalb und außerhalb Deutschlands die Schönheit des altehrwürdigen Ulmer Münsters zu zeigen.

Wildschweine verheerten ganze Äcker

S. Asselfingen (Kr. Ulm). Wildschweine richteten im hiesigen Gebiet in letzter Zeit erheblichen Schaden an. Nach den Schätzungen ergeben sich in einzelnen Fällen Verluste bis zu 30%. Man stellte fest, daß die Borstentiere auch Weizenäcker, die Kartoffeln als Vorfrucht hatten, umgewühlt hatten.

Schweinemarktbericht vom 19. April

Zufuhr: 81 Läufer, 6 Ferkel. Verkauf: 51 Läufer, 6 Ferkel. Preis: Läufer das Paar 152 bis 160 DM, Ferkel das Paar 120 bis 136 DM. Geschäftsgang gut.

Wettervorhersage

Am Mittwoch stärker bewölkt, zeitweise etwas Regen. Tageshöchsttemperaturen nahe zehn Grad. Zunächst südliche, später westliche Winde. Am Donnerstag bei Bewölkung und einzelnen Regenschauern kühl.

Barometerstand: Veränderlich
Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 11° über 0

19. 4. 50 Sonnenaufgang: 5.03 Uhr
Sonnenuntergang: 18.56 Uhr

Wasserstand des Rheins am 18. 4. 50

Konstanz 297 (+1), Breisach 184 (+4), Straßburg 250 (—7), Maxau 424 (—5), Mannheim-Ludwigshafen 303 (+3), Caub 222 (+18).

Züricher Notenfreiverkehrskurse	18. 4.	17. 4.
New-York (1 Dollar)	4.28¾ —	4.28¾
London (1 Pfd.)	10.95 —	10.95
Paris (100 ffr.)	1.21 —	1.22
Brüssel (100 belg. fr.)	8.54 —	8.54
Deutschland (100 DM)	83.50 —	84.—
Wien (100 Sch.)	14.35 —	14.35

Berlin, den 18. 4. 50: Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 7.60 — 7.80 DM (Ost)

ETTLINGER ZEITUNG
Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Krais oHG., Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

Gute Laune

haben Sie auch am Putztag, wenn Sie Ihr Parkett und Linoleum mit dem farblosen KINESSA-Bohnerwachs pflegen. Eine ½-Kilodose reicht für 4—6 Zimmer und gibt Ihren Böden lang anhaltenden und naß wischbaren Hartochglanz. Erleichtern auch Sie sich Ihre Arbeit mit

KINESSA
BOHNERWACHS
Hartwachs-Qualität

Badenia-Drogerie Rudolf Chemnitz
Langensteinbach: Drog. K. H. Brockstedt
Malsch: Otto Schäufele
Herrenalb: Drog. H. Waterstradt

VERLOREN

Goldene Damen-Gliederarmbanduhr verloren Sonntag zwischen 10 und 11 Uhr Rheinstr. — Sportplatz — Mühlenstr. Gegen gute Belohnung abzugeben Rheinstraße 120.

Hauptverkaufsniederlage
Drogerie R. Chemnitz

Gasth. z. Sternen
Heute
Schlachttag
feinste Wurstwaren
auch über die Straße

STÄDT. BEKANNTMACHUNGEN

Brennholz

Für Nachzügler werden Loszettel am 21., 25. und 28. April 1950 während der üblichen Kassenstunden ausgegeben.
Auch Gewerbetreibende können mit einer Holzzuteilung bedacht werden.
Der Bürgermeister

Seit 1. April 1950 wieder Postgutversand
Wir bieten an
grüne Postgutkarten
1000 Stück DM 8.— (auch mit Eindruck)
Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen, Telefon 187

ZU KAUFEN GESUCHT

Bauplatz in Ettlingen zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 1221 an die E.Z.

ZU VERKAUFEN

Ziegenmilch laufend abzugeben. Zu erfragen unter Nr. 1218 in der Ettl. Ztg.

Hausmarke Dietz
Ettlinger Flagge
leichter heller Haarschnitt, mit Orig. Virginia- u. Orient-Tabaken
50 Gramm DM 2.—
Zigarrenhaus Dietz
Ettlingen Leopoldstr. 9

Heute
Schlachttag
im
Gasthaus zum **Kreuz**
ff Leber- und Griebenwurst
auch über die Straße

STELLENGESUCHE

Stelle als Tages- oder Halbtagsmädchen od. Putzstelle gesucht. Zu erfragen unter Nr. 1221 in der Ettl. Ztg.

Der Kenner lobt,
der Zweifler probt:
BADENIA-PUTZOEL
das angenehm riechende Reinigungsmittel für gewachste Böden jeder Art. Ohne Wasser, Seife und Späne anwendbar.
Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Telef. 290

Heute **Schlachttag**
Gasthaus z. Hirsch

DIE ERZÄHLUNG

„Fliegende Tassen"

Eine lustige Geschichte aus der Gegenwart von Karl Schworm

Nicht immer lassen sich aus einem Namen Schlüsse ziehen auf die Wesensart seines Trägers oder seiner Trägerin. Der beste Beweis dafür ist das kinderlose Ehepaar Blechladner. Dieses Ehepaar besitzt nun in der Tat einen Laden, aber es verkauft darin kein Blechgeschirr, sondern Porzellan- und Tonwaren. Wenn man sich nun noch die Vornamen des Paares etwas näher ansieht, muß man den Glauben an die Gültigkeit des alten Lateinerwortes „Nomen est omen" vollends verlieren.

Nehmen wir zuerst den Vornamen der Frau Blechladner unter die Lupe. Sie hat als Dame den Vortritt; außerdem muß sie als Eignerin des Porzellangeschäftes, in das ihr Mann, der Andres, vor gut fünfundzwanzig Jahren eingeheiratet hat, bevorzugt behandelt werden. Sie hält streng darauf, daß gegen diese von ihr eifersüchtig gehütete Prärogative nicht verstoßen wird. Frau Blechladner heißt also mit dem Vornamen Benigna, und Benigna bedeutet „die Gütige". Nun besitzt Frau Benigna Blechladner zwar manchen hervorstechenden Wesenszug. Güte hat ihr aber Mutter Natur nicht in die Wiege gelegt. Im Gegenteil: die grobschlächtige Fünfzigerin ist sehr herrschsüchtig und unduldsam. Das weiß am besten ihr Ehegespons, der Andres, der ebenfalls seinen Vornamen zu Unrecht trägt. Andreas heißt ja soviel wie der „Mannhafte". Mannhaft ist aber der Andres nun gar nicht. Wenn er je Anwandlungen zu einem herzhaften und selbstbewußten Auftreten gezeigt haben sollte, dann hat sie ihm Frau Benigna längst so gründlich ausgetrieben, daß keine Spur mehr davon zu gewahren ist. Der Andres ist die fleischgewordene Zaghaftigkeit.

Ja, der Andres hat es nicht leicht. Er steht von morgens früh bis in die Nacht hinein im Laden und verkauft Teller, Tassen Töpfe und Tiegel. In den übrigen Tages- und Nachtstunden regiert ihn der grobe Pantoffel seiner Xanthippe, die auf den irreführenden sanften Namen Benigna hört. Das Regiment der Frau Blechladner ist absolut. Das ist der große Kummer, den der Andres stilldulden durch seine Tage und Jahre trägt. Ist es da zu verwundern, daß der Andres, wenn es ihm einmal gelingt, den Fittichen seines Hausdrachens zu entwischen und im Kreise seiner alten Stammtischbrüder „Zur rostigen Gurgel" zu erscheinen, was selten genug vorkommt, gern über die Stränge schlägt und seinen Gram im Vergessen schenkenden Wein ertränkt? Man wird es verstehen können. Und man wird auch mit dem Andres fühlen, wenn man vernimmt, daß die dem Absolutismus huldigende Benigna ihm neuerdings, nachdem er von einer ausgedehnten Stammtischsitzung mit einem gut ausgewachsenen Schwips in ihre Botmäßigkeit zurückgekehrt war, fürderhin jeden Ausgang untersagt hat.

Vier Wochen lang hat sich der Andres dem Ukas der ungütigen Alleinherrscherin gefügt und das Joch der ihm aufgezwungenen Abstinenz stillschweigend getragen. Dann aber ist es ihm zu dumm geworden. Er hat sich seinem alten Zechgenossen Zölestin anvertraut und mit diesem einen Plan ausgeheckt, der am letzten Sonntag zur Ausführung gebracht wurde.

Kam da der Zölestin um die Kaffestunde mit allen Zeichen der Erregung und ganz außer Atem in das Reich der gestrengen Benigna gestürzt mit dem Ruf:

„Andres — Frau Blechladner! Eine ‚Fliegende Untertasse'! Ich habe sie gesehen! Vor drei Minuten ist sie über mich hinweggeflogen! Ich bin noch ganz weg! Sie muß aus purem Silber bestehen — so hat sie in der Sonne geglänzt ..."

„Was Sie nicht sagen!?" rief Frau Benigna ersichtlich verstört. „Eine ‚Fliegende Untertasse'? Ist es möglich? Kommen die auch schon zu uns?!"

„Fliegende Untertassen" waren, seitdem die Zeitungen in wachsendem Maße von dem mirakulösen Geschehen in der Stratosphäre berichteten, das Schreckgespenst der Frau Blechladner und der Alpdruck ihrer unguten Träume geworden.

„Ja, und was meinen Sie, Frau Blechladner", berichtete Zölestin, immer noch keuchend. „Die ‚Fliegende Untertasse' ist mit direktem Westkurs nur so am Himmel dahingeflitzt und — nun kommt die große Sensation erst — gerade über dem Galgenwald funken-und flammensprühend auseinandergeborsten! Die Trümmer sind in den Wald gestürzt — ich hab' es mit eigenen Augen gesehen ..."

Der gewitzte Zölestin, von Beruf Photograph, spielte seine Rolle gut. Selbst der im Komplott befindliche Andres unterlag unwillkürlich der Wirkung, die von den Worten des hilfreichen Kumpans ausging.

„Soll man das für möglich halten ..." hauchte Frau Benigna und ließ sich schwer auf das Kanapee sinken. Sie war ganz durcheinander.

„Andres", gebot Zölestin mit schöner männlicher Entschlossenheit, „mach' dich sogleich fertig! Wir gehen in den Galgenwald und suchen die Trümmer der ‚Fliegenden Untertasse'. Stell dir vor: wir finden einen Klumpen pures Silber ..."

Das Wort Silber zeitigte den gewünschten Erfolg; es gab mit seinem verheißenden Klang den Ausschlag bei Benigna, die wohl nicht mit Güte, dafür aber gar nicht zu knapp mit Geiz gesegnet ist. Sie erteilte ihre Zustimmung, Andres durfte sich an der Suche im Galgenwald beteiligen.

Nun konnte Andres ungehindert abziehen und mit Zölestin dem Galgenwald zustreben. Am Rande des Waldes wurden die beiden von den hier harrenden übrigen Stammtischgenossen mit Jubel begrüßt und in die Tiefe des ausgedehnten Forstes verschleppt, in dem es ein sehr idyllisch gelegenes Forsthaus gab, das allerlei schmackhafte Dinge für hungrige Mägen und vorzügliche Tropfen für durstige Kehlen bereit hielt. An diese gutgekühlten Tropfen hielt sich der völlig ausgedürstete Andres mit besonderer Hingabe, und als die fröhliche Tafelrunde dann feierlich die „Fliegende Untertasse" hochleben ließ, stimmte Andres dankbar und begeistert mit ein.

Der fernere Verlauf der aus Tarnungsgründen in das tannenumrauschte Forsthaus verlegten Stammtischsitzung zeitigte dann ein Ergebnis, von dem man im Heimatstädchen des Andres seit Tagen mit einem vergnügten Schmunzeln wispert. Im Galgenwald wußte man natürlich nichts von einem zerknallten Weltraumkörper à la „Untertasse". Man hielt auch nicht Ausschau nach den silbernen Rudimenten, von denen Zölestin im Hause Blechladner so überzeugungskräftig gefabelt hatte. Aber das so frevelnd heraufbeschworene Phantom sollte sich für den Andres und seinen Spießgesellen, die den mit einem ansehnlichen Räuschlein Befrachteten in der Nacht nach Hause brachten, in einer sehr konkreten und unangenehm fühlbaren Weise realisieren.

Als die drei schwankenden Gestalten in den Gesichtskreis der lauernden Frau Benigna torkelten, der mittlerweile ein Licht aufgegangen war, empfing sie ein höchst eindrucksvoller Salut von „Fliegenden Untertassen", die ihnen an die benebelten Köpfe klirrten und an diesen mit einem wahren Höllenspektakel zerscherbten. Dem Cronisten obliegt es noch, zu berichten, daß es nicht nur „Fliegende Untertassen" waren, die von den geübten Händen der „Bösen Sieben" in den Weltraum entsandt wurden. Nein, zu diesen gesellten sich auch — ein Novum in der Geschichte der „Fliegenden Untertassen" — einige Obertassen, die unter erheblicher Lärmentwicklung an den Schädeln der Betroffenen, richtiger, „Getroffenen", explodierten und gewisse Spuren zurückließen, die in Gestalt von Schmarren, Schrammen und Beulen heute noch zu sehen sind.

Solcherart hat also der bedauernswerte Andres doch noch die nähere Bekanntschaft der „fliegenden Tassen" gemacht.

A. P. TSCHECHOW

Der mißglückte Segen

Ilja Sergejewitsch Peplow und seine Frau Kleopatra Petrowna standen vor der Tür und horchten angestrengt. Jenseits der Tür, im kleinen Salon ging anscheinend eine Liebeserklärung vor sich; die Beteiligten waren ihre Tochter Nataschenka und der Lehrer der Kreisschule, Schtschupkin.

„Er beißt an", flüsterte Peplow vor Ungeduld zitternd und die Hände reibend. „Sieh zu, Petrowna, sowie von Gefühlen gesprochen wird, nimm gleich die Ikone von der Wand, wir erteilen ihnen unseren Segen. Der schnappen wir. Was mit der Ikone gesegnet ist,

Hilde Schlotterbeck

bleibt heilig und unzerstörbar. Dann kann er nicht mehr zurück und wenn er vor Gericht klagt."

Hinter der Tür wurde folgendes Gespräch geführt:

„Lassen Sie das sein", sagte Schtschupkin, wobei er ein Streichholz an seiner karierten Hose entzündete. „Ich habe Ihnen überhaupt keine Briefe geschrieben."

„Aber aber! Als wenn ich Ihre Handschrift nicht kennte", lachte das Fräulein manierlich quicksend und immer wieder in den Spiegel schauend. „Ich habe es gleich erkannt. Was sind Sie merkwürdig! Lehrer für Schönschreiben, und die Handschrift wie bei einem Huhn. Wie lehren Sie denn, wenn Sie selber eine schlechte Handschrift haben?"

„Hm! Das ist nicht zu sagen. Beim Schönschreiben ist die Hauptsache nicht die Handschrift, sondern die Disziplin. Den einen schlägt man mit dem Lineal auf den Kopf, den andern stellt man auf die Knie. Und die Handschrift? Nebensache. Nekrassow war Schriftsteller, und es ist peinlich anzusehen, wie er schrieb."

„Das war Nekrassow und das sind Sie. Einen Schriftsteller würde ich mit Vergnügen heiraten. Er würde mir immer zur Erinnerung Gedichte schreiben."

Gedichte kann ich auch schreiben, wenn Sie es wünschen."

Worüber können Sie denn schreiben?"

„Über Liebe — über Gefühle — über Ihre Augen ... Wenn Sie das lesen, werden Sie weich. Tränen werden kommen und — auch das Händchen zum küssen?"

„Große Sache! Sie können sogar gleich küssen."

Schtschupkin sprang auf und stürzte sich förmlich auf die weiche, nach Toilettenseife duftende Hand.

„Nimm die Ikone", sagte schnell Peplow, seine Frau mit dem Ellenbogen anstoßend, blaß vor Aufregung den Rock zuknöpfend. „Gehen wir. Na los."

Und keinen Augenblick zögernd, stieß Peplow die Tür auf.

„Kinder", murmelte er die Arme hebend und mit tränenvollen Augen zuinkernd. „Der liebe Gott wird Euch segnen, meine Kinder. Lebt, liebt und vermehret Euch ..."

„Auch ich segne", sagte die Mutter, weinend vor Glück. „Oh, Sie nehmen mir mein einziges Kind fort", wandte sie sich an Schtschupkin. „Lieben Sie meine Tochter und behandeln Sie sie gut ..."

Schtschupkin sperrte vor Verwunderung und Schreck den Mund auf. Der Überfall der Eltern war so unerwartet und schnell, daß er nicht ein Wort sagen konnte. „Da bin ich aber reingefallen. Jetzt haben sie mich", dachte er starr vor Schreck. „Jetzt bist du verloren, Freundchen. Hier kommst du nicht mehr davon."

Und er senkte ergeben sein Haupt, als wenn er sagen wollte: „Nehmt mich, ich bin besiegt."

„Ich segne", fuhr der Vater fort, und weinte auch. „Nataschenka, meine Tochter, stell dich neben ihn ... Petrowna, gib die Ikone her."

Aber hier hörte er plötzlich auf zu weinen und sein Gesicht verzog sich vor Wut.

„Dummes Luder", sagte er zu seiner Frau. „Ist denn das die Ikone?"

„Ach du lieber Gott!"

Was war passiert? Der Lehrer hob ängstlich den Kopf und sah, daß er gerettet war. Die Mutter hatte in der Eile statt der Ikone ein Porträt von der Wand genommen. Der alte Peplow und seine Frau Kleopatra Petrowna mit dem Porträt in der Hand, standen beschämt da und wußten nicht, was sie sagen und tun sollten. Der Lehrer benutzte den Augenblick der Verwirrung und entfloh.

Das pfälzische Altötting

Oggersheim — Marienheiligtum der Pfalz

Nicht im andachtstimmenden Dunkel schattiger Wälder oder in der klaren Luft einer einsamen Bergeshöhe, nicht am freundlichen Ufer eines verträumten Gewässers oder umspielt vom Silberbach einer grünen Au, vielmehr umbraust vom lärmenden Rattern der Fernlastzüge erhebt sich an der großen mittelrheinischen Verkehrsstraße zwischen den Fabrikschloten von Ludwigshafen und Frankenthal das Marienheiligtum der Pfalz, die Wallfahrtskirche von Oggersheim. Weithin überragt ihr erhabener Bau mit seinen zwei kurzen Türmen als Wahrzeichen das Weichbild der Stadt und wo einstens römische Siedler dem Gotte Merkur huldigten, da betet jetzt das katholische Volk der Pfalz zur Gottesmutter Maria.

Als am Feste Maria Verkündigung des Jahres 1733 die marianische Wallfahrt in Oggersheim feierlich eröffnet wurde, stand da freilich zunächst nur eine kleine Kapelle, die der Pfalzgraf Joseph Karl, Erbprinz von Sulzbach, im Jahre 1729 als getreues Abbild des Hl. Hauses von Loreto errichten ließ, von dem die Legende erzählt, daß es das Haus der Hl. Familie von Nazareth sei, das einstens Engelshände nach Loreto getragen hätten. Unweit der kurpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Mannheim, zugleich im Herzen der damaligen Kurpfalz, sollte nach dem fürstlichen Willen eine Wallfahrtsstätte erstehen und die lauretanische Andacht „zum allgemeinen Nutzen und Trost des Vaterlandes" hier gepflegt werden. Der fromme Fürst hatte schon Ablässe für die Kapelle vom Papst erwirkt, Reliquien aus Rom beschafft und in Loreto ein naturgetreues Nachbild des dortigen Gnadenbildes anfertigen lassen, da ereilte ihn ein plötzlicher Tod und verzögerte die geplante Eröffnung der Wallfahrt. Erst am genannten Tag des Jahres 1733, dem Hochfest von Loreto, sollte unter Kurfürst Karl Philipp III. die Feierlichkeit mit großem Gepräge stattfinden. Am Nachmittag wurde hier zugleich Maria in aller Form zur Patrona Palatiae, zur Schutzpatronin der ganzen Pfalz, erwählt und ausgerufen. Neue Ablässe, die Bestätigung der Wallfahrt durch Papst Clemens XII. sowie viele finanzielle Erleichterungen für Stadt und Wallfahrer kennzeichnen die Gunst, die der edle Kurfürst dem neuen Nationalheiligtum der Pfalz zeitlebens zuteil werden ließ.

In der Folgezeit nahm die Wallfahrt einen ungewöhnlichen Aufschwung. Hohe Fürstlichkeiten begegnen sich mit ihrem frommen Volk zu Füßen der Gottesmutter und in vielen Familien der Umgebung wird es üblich, daß viermal des Jahres wenigstens je ein Mitglied vor dem Bilde Mariens zu Oggersheim betet. Schon 1741 — in den Wirren des österreichischen Erbfolgekrieges — ziehen auf Maria Geburt an die 3000 Wallfahrer zur Muttergottes von Oggersheim, um hier für das Wohl ihres Vaterlandes zu beten. Und aus den Jahren 1773/74 werden mehrfach Andachten und Prozessionen von Wallfahrern gemeldet, die nach Oggersheim pilgerten, um für das durch schwere Krankheit bedrohte Leben ihres Kurfürsten Karl Theodor zu beten.

Von hier aus wird es verständlich, daß der heutige Münchener Kardinal Faulhaber in seiner Speyerer Bischofszeit Oggersheim die zentrale Stellung in der Marienverehrung des Landes zuweisen will und es in Parallele stellt zu dem berühmten bayerischen Marienheiligtum, indem er es das „pfälzische Altötting" nennt.

Mit der Uebersiedlung der mit Karl Theodor in nicht sehr glücklicher Ehe lebenden Kurfürstin Elisabeth Auguste, einer überaus frommen und wohltätigen Frau, ins Oggenheimer Schloß (1768) sollte eine neue Blütezeit für Stadt und Wallfahrt anheben. Das Fehlen einer Schloßkirche veranlaßte die hochherzige Fürstin 1774/75 zum Bau der heutigen Wallfahrtskirche unter Einbeziehung der vorhandenen Loretokapelle, die nunmehr ins Innere der Kirche zu stehen kam, sodaß der Hochaltar an ihre Ostseite angelehnt werden konnte.

Zum Baumeister und Bildner bestellte sie den Direktor der von Karl Theodor am Mannheimer Hof neu geschaffenen kurfürstlichen Kunstakademie, den Flamen Peter von Verschaffelt aus Gent. Nach Studien- und Arbeitsjahren in Paris und Rom, die z. T. weltbekannte Arbeiten zeitigten (u. a. den Engel auf der Engelsburg in Rom), war er 1752 nach Mannheim gekommen. Seine Erfahrungen und Schulung am Vorbild der südlichen Antike fanden jetzt in dem Oggersheimer Bau ihren ersten Niederschlag auf dem Gebiete der Architektur. Erhabene Schlichtheit, Harmonie und Ebenmaß kennzeichnen dieses einzigartige Werk, in dem Elemente des zeitgenössischen Klassizismus mit solchen der weit früheren römisch-toskanischen Spätrenaissance überaus glücklich verbinden. Am Anfang der Gesamtkonzeption steht für Verschaffelt der Raum. Ihm hat sich alles ein- bezw. unterzuordnen. Nur verhalten wagen sich die Pilaster mit ihren korinthischen Kapitellen aus den Wänden — innen wie außen —, um ja nicht über eine maßvolle Aufgliederung der Flächen hinauszuführen, und ebenso dürfen die Nischen für Beichststühle und Seitenaltäre nur wenig tief in die Mauern einbiegen. Ja selbst Orgelempore und Orgelprospekt müssen, auf ein Minimum an Ausdehnung reduziert, die Großartigkeit des Raumes unterstreichen. Die Fenster, ganz nach oben gerückt, sind dem ersten Anblick des Raumes entzogen und schenken der hohen Halle ein mäßiges Licht. Die Krönung des Raumes bildet ein majestätisches Tonnengewölbe mit streng quadratisch gegliederter Decke. Neben den beiden Altarblättern der Seitenaltäre (St. Joseph und St. Elisabeth) stellen die vier großen Eckbilder des Franz Anton Leydensdorff von der Mannheimer Akademie mit Szenen aus dem Marienleben den einzigen Gemäldeschmuck der Kirche dar. Von dem einfachen Weiß der großen Flächen hebt sich nur der farbige niederländische Marmor der Altäre und des Sockels ab. Keine Vollplastik darf die große Raumwirkung beeinträchtigen. Ihr gemäß ist nur das flache Relief. Die wenigen figürlichen Darstellungen dieser Art weisen Peter von Verschaffelt als den hervorragenden Meister der klassizistischen Rokokoplastik aus, als der er sich vor allem auch in den Figuren des Schwetzinger Schloßparks zeigt.

Nach dem Dom zu Speyer darf die Oggersheimer Wallfahrtskirche wohl als das künstlerisch bedeutendste erhaltene kirchliche Bauwerk der Vorderpfalz angesprochen werden. Wer den hohen Raum betritt, vermeint etwas von dem frommen Herzschlag edler Männer und Frauen zu verspüren, die in klassischer Schönheit diesen Tempel „Gott und seiner jungfräulichen Mutter" bauten und ihrem Volke in demütiger Gesinnung vor Gott diese Wallfahrtsstätte schenkten, wenn auch im „pfälzischen Altötting" ihre leiblichen Herzen nicht zugegen sind wie drüben die der bayerischen Könige.

Paul Löcher.

Als der Geist erschien

Man spielte Hamlet.

In einer kleinen Stadt.

Für die Stadt war es ein großes Ereignis. Hamlet war wundervoll, ein bleicher, ekstatischer Jüngling, dessen irre Schönheit die Zuschauer seufzen ließ.

Ophelia war prachtvoll. Ebenso bleich, ebenso jung, mit einer Stimme, die wie ein Saitenspiel erklang vor Liebe und Leid. Alles war wundervoll.

Doch am Ende betrat eine Dame die Bühne.

Sie ließ sich sogleich vernehmen. „Herrlich", sagte sie, „es war ein Genuß, zuzusehen."

„Wen wollen Sie sprechen?" fragte der eitle Jüngling, der Hamlet gespielt hatte.

„Wollen Sie zu mir?" fragte Ophelia.

„Nein", sagte die Dame, „ich möchte den Geist sprechen?"

„Ach so, den Geist", sagten Hamlet und Ophelia, „hat er Ihnen so gut gefallen?"

„Einfach hinreißend", seufzte die Dame.

„Mein Gott", lächelte Hamlet Ophelia an, „es war eine kleine Rolle für den bescheidenen Alten, gehen Sie nur zu ihm. Er wird sich freuen, gelobt zu werden."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Die „Rote Herzogin"

Donna Louise Maria, die Herzogin von Valencia, sitzt wieder einmal im Gefängnis. Das ist das vierte Mal seit 1947, daß diese fanatische Monarchistin und erbitterte Gegnerin Francos ihre Agitation gegen das bestehende Regime und für die Ansprüche Don Juans auf den spanischen Thron mit ihrer Freiheit büßen muß.

Die Feindschaft der 34jährigen Herzogin mit Franco datiert aus der Zeit des spanischen Bürgerkriegs, als sie mit einer Gruppe von Royalisten auf der Seite der Republikaner stand. Man sagt ihr deshalb nach, sie unterstütze auch heute die kommunistische Untergrundbewegung in Spanien und verdiene den Titel „Rote Herzogin", unter dem sie in ihrer Heimat bekannt ist, mit Recht. In den Kreisen der Monarchisten wird nicht von ungefähr die Frage gestellt, ob man Donna Maria als „königliche" Streiterin anerkennen soll. Man findet sie zu extravagant und zu revolutionär. Donna Louise Maria aber verteilt Flugblätter, hält Brandreden, kritisiert die Bürokratie und verfaßt für amerikanische Zeitungen Artikel, in denen sie die Mißstände in Spanien geißelt.

Zeitungen in aller Welt haben sich schon mit Donna Louise Maria beschäftigt, und die Urteile, die sie über sie fällten, waren nicht in allen Fällen schmeichelhaft. Sie hätte der letzten Verhaftung leicht entgehen können, da sie rechtzeitig erfuhr, daß ihr Ratgeber, der Bankier Bernado, von der Polizei abgeholt wurde und daß somit für sie ebenfalls Gefahr bestand. Statt dessen fuhr sie von einer ausländischen Gesandtschaft zur anderen und unterrichtete Journalisten von der Verhaftung ihres Freundes. Als sie gerade das Büro einer amerikanischen Nachrichtenagentur aufsuchen wollte, wurde sie von zwei Geheimpolizisten daran gehindert. Ihrer Aufforderung: „Der Herr Polizeipräsident wünscht Sie zu sprechen", leistete sie ohne Widerstand mit einem verächtlichen Lächeln Folge. Der erschrockene Chauffeur erhielt die Anweisung, das „Gefängnisgepäck", das in ihrer Wohnung immer bereit steht, nachzubringen.

Es ist noch unbestimmt, was Donna Louise Maria dieses Mal zu erwarten hat. Es ist aber anzunehmen, daß sie bald wieder frei wird, denn in den Jahren ihrer politischen Tätigkeit ist die Herzogin von Valencia zu klug geworden, um ihre Freiheit leichtsinnig aufs Spiel zu setzen. G.R.

Der Prophet gilt nichts

Man weiß, daß sich neuen wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen schon oft die Gelehrten vom Fach entgegengestellt und damit gründlich getäuscht haben. Das ist menschlich verständlich, man sollte aber auch, da neue Gedanken und Einsichten von den einen verkündet, von den andern verurteilt werden, auf der Hut sein und nicht kritiklos dem sogenannten Fachmann zustimmen.

In diesem Zusammenhang mögen folgende „Fehlurteile", die beliebig aus der Geschichte herausgegriffen sind, Interesse verdienen:

Luther hat die gewaltige Tat des Kopernikus als Narrheit verworfen. Giordano Bruno hat behauptet, es gäbe mehrere Welten. Er wurde im Jahre 1600 in Rom verbrannt. Als 1878 in der Academie des Sciences der Physiker Du Moucel den versammelten Gelehrten den Phonographen Edisons vorführte, sprang der Akademiker Bouillaud dem Vertreter Edisons an die Kehle und schrie: „Sie Schuft! Glauben sie, wir lassen uns von einem Bauchredner zum Besten halten?!" Das ehemals königlich bayerische Medizinalkollegium erklärte, daß der Bau der Eisenbahn ein großes Verbrechen gegen die öffentliche Gesundheit wäre, denn eine so schnelle Bewegung würde bei denReisenden Gehirnerschütterungen, bei den Zuschauern aber Schwindelanfälle erzeugen. Das Kollegium empfahl daher dringend, an beiden Seiten der Schienen Scheidewände in Höhe der Wagen auzurichten. Die bayrische oberste Bauhehörde konstatierte die Unmöglichkeit für Züge, auf einem Damm zu fahren. Es müßten unbedingt Mauern zur Unterlage für die Schienen errichtet werden.

Wirtschafts-Nachrichten

Baseler Mustermesse 1950

Die Grenzpassierscheine zur Baseler Messe (15. bis 25. April) können von Geschäftsleuten für die südbadische und südwürttembergische Handelskammern zuständig sind, bei diesen Handelskammern beantragt werden. Die Passierscheine gelten 24 Stunden. Der Grenzübertritt kann an jedem beliebigen Grenzübergang erfolgen. P.

*

Auf einer Ausstellungsfläche von über 100 000 qm stellen 2200 schweizerische Aussteller ihre Erzeugnisse aus. Unter den 17 Ausstellungsgruppen findet besondere Beachtung die Uhrenmesse, auf der die Besucher einen Einblick in den Werdegang einer Uhr, und zwar von den strapazierfähigen Armbanduhren bis zu den Luxus- und Dekorationsuhren in klassischem Stil erhalten. In der Textilschau ist die schweizerische Seidenindustrie, die St. Galler Stickereien- und Feingewebe-Industrie durch eindrucksvolle Kollektivausstellungen vertreten. Stark beachtet werden auch die Möbelmesse, die Ausstellung der Maschinenindustrie, die Lederwaren- und Schuhbranche.

Stuttgarter Produktenbörse

Roggen- und Weizenstroh, draht- und bindfadengepreßt, DM 5.— bis 5.40; Gersten- und Haferstroh, draht- und bindfadengepreßt, DM 5.— bis 5.50; Wiesenheu, gut, trocken, lose, DM 10.80 bis 11.20; Rotkleeheu, gut, trocken, lose, DM 10.60 bis 11.—; drahtgepreßte Ware entsprechend höher.

Die Preise sind Großhandelspreise je 100 kg und verstehen sich waggonfrei württembergischer Empfangsstation. In inländischem Brotgetreide finden keine Umsätze mehr statt, da jegliches Angebot fehlt. Die Mühlen werden mit ausländischem Getreide versorgt. Da prompte Kleie nicht zu beschaffen ist, gewinnen Weizenfutter- und Nachmehle an Interesse.

Bosch entläßt Betriebsratsmitglied

In einer Erklärung beschuldigt die Betriebsführung der Robert Bosch AG in Stuttgart den kommunistischen Betriebsrat der Firma, konsequent die Arbeit des Betriebes zu sabotieren. In diesem Zusammenhang gibt die Robert Bosch AG bekannt, daß die Betriebsführung gezwungen gewesen sei, das Mitglied des Betriebsrates, Siegfried Hildwein, wegen „kommunistischer Zersetzungsarbeit im Betrieb" fristlos zu entlassen.

Mit D-Mark nach Frankreich

Für den Personenverkehr zwischen den Ländern der französischen Besatzungszone und Frankreich ist die Bezahlung der Fahrtausweise für die gesamte Strecke in DM zugelassen.

UNESCO will Ruhrfestspiele fördern

Der Generalrat der UNESCO in Paris will, wie der Deutsche Gewerkschaftsbund meldet, die Ruhrfestspiele Recklinghausen, das Kulturwerk des DGB, unterstützen. Es heißt, der Generalrat der UNESCO habe seinen Landeskomitees in den 52 Mitgliedstaaten die Förderung der Festspiele empfohlen, die ein beispielhaftes und richtungweisendes soziales Kulturwerk der deutschen Arbeiter seien. Für die diesjährigen Ruhrfestspiele ist geplant, Vertreter des kulturellen Schaffens aus den europäischen Ländern nach Recklinghausen einzuladen. (UP)

Gründgens hat Vertrag verlängert

Das Rätselraten um den Düsseldorfer Generalintendanten Gustaf Gründgens ist zu Ende. Wie offiziell mitgeteilt wurde, hat Gustaf Gründgens seinen Vertrag mit der Stadt Düsseldorf bis zum Jahre 1952 verlängert. Zwischen der Stadt Düsseldorf und dem Generalintendanten Gründgens ist ein Übereinkommen erzielt worden, wonach die städtischen Bühnen in Zukunft weitgehend von der bisherigen Verwaltungsmaschinerie unabhängig arbeiten können. Der Düsseldorfer Generalintendant wir ausschließlich dem Oberstadtdirektor unterstehen. (UP)

UN planen Kalenderreform

Die längst angestrebte und allgemein als notwendig empfundene Kalenderreform wollte ursprünglich schon der Völkerbund bringen. Der zuständige Ausschuß hatte über 185 Vorschläge zu beraten, über die er berichtete. Dann ging er auseinander. Ein Ausschuß der Vereinten Nationen griff den Gedanken einer Kalenderreform wieder auf und seine Vorschläge scheinen im großen Ganzen verblüffend zweckmäßig. Sie bringen eine Gleichartigkeit der Quartale, ein glattes Aufgehen der Wochen und Monate innerhalb eines Vierteljahres, alle Monate haben 26 gleichbleibende Werktage und für alle kommenden Jahre einen Gleichlauf von Wochen-, Sonn- und Feiertagen.

Im einzelnen wird angestrebt: 1. Der erste Monat in jedem Vierteljahr (also Januar, April, Juli und Oktober) haben je 31 Tage und fangen stets mit einem Sonntag an. 2. Der zweite Monat in jedem Vierteljahr (also Februar, Mai, August und November) haben 30 Tage und beginnen an einem Mittwoch. 3. Der dritte Monat in jedem Vierteljahr (also März, Juni, September und Dezember) haben 39 Tage und fangen immer freitags an. 4. Jedes Vierteljahr hat also 91 Tage = 13 Wochen, beginnt mit einem Sonntag und endet mit einem Samstag. 5. Der eine „überzählige" Tag, das heißt der 365. Tag in jedem Jahr ist damit aus der Wochenrechnung entfernt. Er wird an das Jahresende, also an den 30. Dezember ohne Datums- oder Wochentagsbezeichnung als Feiertag mit dem Namen „Silvestertag" angefügt. 6. Der 366. Tag in jedem Schaltjahr ist gleichfalls aus der Wochenrechnung entfernt und wird an das erste Halbjahresende, also an den 30. Juni, ebenso ohne Datums- oder Wochentagsbezeichnung als Feiertag mit dem Namen „Mittjahrstag" eingereiht. Hier liegt dieser Tag zwischen den beiden je 182 Tage enthaltenen Hälften des Jahres und stört so nicht das innere Gefüge der Quartale und Halbjahre. 7. Ostern wird auf den 99. Tag des Jahres, das ist Sonntag, der 8. April festgelegt. Es erhält so, wie das Weihnachtsfest, seinen unveränderlichen Stand. Damit wird auch das Pfingstfest zeitlich unverändert auf den 26. Mai festgelegt.

Für die Kalenderreform wäre das Jahr 1950 das Günstigste gewesen, denn es fängt ja mit einem Sonntag an. Aber es gibt außer wirtschaftlichen Erwägungen noch andere Dinge, die bei einer Kalenderreform zu beachten sind. „Die Sonne, die machte den weiten Ritt um die Welt" und die Astronomen beobachten dies. Der Kosmos widersetzt sich dem Rationalismus der modernen Kalendermacher. Möglicherweise ist man deshalb bei den Vereinten Nationen noch nicht zu einem Entschluß gekommen. (hpd)

Sportnachrichten der EZ

„Ich wollte nicht schwimmen!"

Meisterin Gertrud Herrbruck erzählt

Sehr nett plaudert sie mit Pfälzer Akzent über ihre großen Kameraden Klein u. Klinge, denen sie noch allerhand zutraut. Sie selbst wollte eigentlich Sportlehrerin werden, hat den Plan aber aufgegeben und privatisiert im Augenblick als Haustochter, während sie während des Krieges als technische Zeichnerin verpflichtet war. Im übrigen ist sie eine Leseratte und versucht so oft als möglich das Theater zu besuchen. „So einfach laß ich mich nicht abhängen", meint sie im Hinblick auf die starke holländische und dänische Konkurrenz. „Ich hoffe, bald die Gelegenheit zu haben, mit Ausländerinnen am Start stehen zu dürfen. Vielleicht ist das am 12./13. Juli beim Internationalen Schwimmfest in Berlin möglich." Was sie am meisten bedauert, ist, daß es in Deutschland keine Konkurrenz für sie gibt. Meist muß sie mit Männern trainieren, die oft nicht gegen sie antreten wollen, weil sie eine Niederlage durch die unverwüstliche Pfälzerin fürchten. Über ihre Zukunftspläne befragt, zuckt sie mit den Schultern. „Hoffentlich läßt man uns bald raus, damit wir draußen in der Welt zeigen können, daß Deutschlands Schwimmer noch da sind." Und das wäre der sympathischen Pfälzerin von ganzem Herzen zu gönnen, die bereits zum Idol der weiblichen Schwimmjugend Deutschlands geworden ist. H.M.

Start frei für Motorräder

In Neuwied wird ohne Kompressoren gefahren

Eine Woche vor dem ersten Lauf zur Deutschen Motorradmeisterschaft auf der Eilenriede bei Hannover inszeniert Neuwied am kommenden Sonntag die Generalprobe. Die Fabrikteams von NSU und BMW wurden nicht gemeldet, da die Kompressormaschinen in diesem Jahre letztmals bei den offiziellen Meisterschaftsläufen eingesetzt werden. Georg Meier hat aber privat zugesagt. Die überschnelle Kompressor-BMW bleibt zu Hause. „Schorsch" kommt mit einer Saugmotoren-BMW. Es ist noch nicht die mit großer Spannung erwartete neue Maschine, sondern ein älteres Modell, mit dem Meiers Bruder Hans und Zeller schon große Erfolge feierten. Sehr offen dürfte das Rennen der 350er sein, denn Siegfried Wünsche hat hier in erster Linie mit Kurt Mansfeld zu rechnen, der auf seiner „Hausstrecke" nach einjähriger Pause ein „come back" feiern will. Gablenz und Schnell versuchen sich dabei mit der italienischen Parilla und auch bei den „Leichtgewichten" dringt Thorn-Prikker mit einer Moto-Guzzi erstmals eine ausländische Maschine an den Start.

Kunstturner-Elite in München-Gladbach

Im Rahmen der 700-Jahr-Feier München-Gladbachs kämpfen die besten Kunstturner um die Deutsche Gerätemeisterschaft. Den Titel hat Theo Wied-Stuttgart zu verteidigen, der zusammen mit Adalbert Dickhut-Dortmund, den beiden Wuppertalern Hardy Frenzer, Helmut Bantz und dem Kreuznacher Jakob Kiefer unter den 45 Bewerbern mit den besten Aussichten startet. Eine Sonderstellung nehmen die alten Routiniers ein: Alfred Schwarzmann-Goslar, Inno Stangl-München und Willi Stadel-Konstanz. Geturnt werden die Weltmeisterschaftsübungen, wie sie die Baseler Titelkämpfe vorschreiben.

Fangio auf Alfa Romeo bei der „Mille Miglia"

Nach dem Erfolg des argentinischen Rennfahrers Juan Manuel Fangio bei dem Rennen um den Großen Preis von San Remo haben sich nunmehr die Alfa-Romeo-Werke entschlossen, den Argentinier an dem am 24. 4. stattfindenden „1000-Meilen-Rennen" (Mille Miglia) mit einem ihrer Wagen teilnehmen zu lassen. Fachkreise rechnen damit, daß die Mailänder Werke bis zu diesem Zeitpunkt ihr neues Sportwagen-Modell — voraussichtlich Zwei-Liter-Vier-Zylinder-Motor — fertiggestellt haben. Das Rennen wird in Brescia (ungefähr 50 km ostwärts von Mailand) gestartet und führt dann südlich über Rom nach dem Ausgangspunkt zurück.

Englands Fußballjugend kommt

Englands Fußball-Jugend erwidert den Besuch einer westdeutschen Mannschaft. Drei Freundschaftsspiele sind vorgesehen am 23. April gegen eine Kölner, am 26. April gegen eine Frankfurter und am 30. April gegen eine Mainzer Schüler-Auswahl.

ALEXANDRE DUMAS D. Ä.

Die Teufelsbrücke

Erwin K. Münz, der süddeutsche Dichter und Schriftsteller, hat sich immer mehr auch als Übersetzer einen Namen gemacht. Im folgenden bringen wir eine Übersetzung von ihm aus Alexandre Dumas' „Reise in die Schweiz", die sicherlich auch hierzulande Interesse finden wird.

Die Reuß, die in einem 60 Fuß tiefen Bett zwischen steil abfallenden Felsen dahinfließt, unterbrach jede Verbindung zwischen den Bewohnern von Graubünden und Uri. Man hatte mehrere Brücken auf Gemeindekosten gebaut, aber niemals kräftig genug, um länger als ein Jahr dem Sturm, dem Hochwasser oder den Lawinenstürzen standzuhalten. Ein letzter Versuch dieser Art wurde gegen Ende des 14. Jahrhundert gemacht, und als der Winter fast zu Ende war, hatte man Hoffnung, daß dieses Mal die Brücke allen Angriffen stand hielt; da ließ man eines Morgens den Landeshauptmann von Göschenen wissen, daß die Verbindung von neuem unterbrochen worden sei.

„Jetzt kann nur noch der Teufel uns eine bauen!" rief der Landeshauptmann aus.

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als ein Bediensteter meldete: „Seine Hoheit, der Satan!"

„Er soll hereinkommen", sagte der Landeshauptmann.

Der Bedienstete zog sich zurück und machte einem Mann um die fünfunddreißig Platz, der nach deutscher Art gekleidet war, rote Hosen trug, einen eng anliegenden, schwarzen Rock, der an den Ärmeln und Beinen aufgeschlitzt war; durch diese Schlitze sah man feuerrotes Futter. Auf dem Kopf trug er ein schwarzes Barett, dem eine große, rote Feder durch ihr Auf- und Abwippen eine ganz eigene Anmut verlieh. Was die Schuhe betraf, so waren sie vorne rund und ein großer Sporn wie der eines Hahns schien ihm zum Antreiben des Pferdes zu dienen, wenn es ihm einmal gefiel zu reiten.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln setzte sich der Landeshauptmann in einen Sessel und der Teufel in einen andern, der Landeshauptmann legte seine Füße auf den Feuerbock, der Teufel legte seine Beine geradewegs in die Glut.

„Nun, mein Lieber", sagte Satan, „du brauchst mich also?"

„Ich gebe zu, edler Herr", entgegnete der Landeshauptmann, „daß Ihre Hilfe uns nicht unnütz wäre."

„Wegen dieser verdammten Brücke, nicht wahr? Die braucht Ihr wohl dringend?"

„Wir können sie nicht entbehren. Wissen Sie was, seien Sie mal ein guter Teufel: Stellen Sie uns eine hin."

„Das wollte ich dir gerade vorschlagen."

„Großartig! Es handelt sich also nur noch darum, daß wir ... uns ... verständen über ..."

Der Landeshauptmann zögerte.

„Über den Preis", fuhr Satan fort und schaute seinen Gesprächspartner eigenartig hinterlistig an.

„Ja", antwortete der Landeshauptmann und ahnte, daß sich in diesem Punkt die Geschichte verwickelte.

„Nun, von vornherein", fuhr Satan fort und wiegte sich auf den Hinterbeinen seines Stuhles und spitzte seine Nägel mit dem Taschenmesser des Landeshauptmannes, „von vornherein bin ich in diesem Punkt sehr zugänglich."

„Das beruhigt mich", meinte der Landeshauptmann. „Die letzte hat uns sechzig Goldmark gekostet; wir verdoppeln diese Summe für die neue Brücke, aber das ist auch alles, was wir tun können."

„Und was soll ich mit eurem Geld anfangen?" fragte Satan, „das mach ich selber, wenn es mir einfällt." Er nahm eine ganz rote Kohle mitten aus dem Feuer, als ob er eine Praline aus einer Bonbonnière genommen hätte. „Halt die Hand auf", sagte er zum Landeshauptmann, der zögerte, und legte ihm zwischen die Finger eine Stange reinsten Goldes, das so kühl war, als käme es gerade aus dem Bergwerk. Der Landeshauptmann drehte und wendete es nach allen Seiten; dann wollte er es dem zurückgeben. „Nein, nein, behalte es", sagte Satan, „ich schenk es dir."

„Ich verstehe", sagte der Landeshauptmann, indem er den Barren in seine Geldkatze steckte, „daß, wenn Ihnen Gold zu machen keine größere Mühe kostet, Sie wohl lieber mit einer anderen Währung bezahlt werden möchten; da ich aber nicht weiß, welche Ihnen angenehm wäre, bitte ich Sie, die Bedingungen selbst zu stellen."

Satan überlegte einen Augenblick. „Ich wünsche, daß die Seele des ersten Wesens, das über diese Brücke schreiten wird, mir gehöre", entgegnete er.

„Einverstanden!" antwortete der Landeshauptmann. „Machen wir den Vertrag zurecht!" fuhr Satan fort. — „Diktieren Sie selbst!" Der Landeshauptmann setzte sich hin zum Schreiben.

Fünf Minuten danach war in aller Form vom Teufel mit seinem Namen ein Privatabkommen unterzeichnet, und vom Landeshauptmann mit der Vollmacht seiner Volksgemeinde. Der Teufel verpflichtete sich formell durch diesen Akt, eine Brücke zu bauen, die kräftig genug war, fünfhundert Jahre zu dauern. Der Magistrat seinerseits bewilligte als Bezahlung für diese Brücke die Seele des ersten Wesens, das darüber ging.

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, war die Brücke gebaut. Der Landeshauptmann kam zu früher Stunde nachzuschauen, ob der Teufel sein Versprechen eingehalten habe. Er sah die Brücke, die er ganz in Ordnung fand, und drüben, auf der anderen Seite, sah er Satan auf einem Kilometerstein sitzen in Erwartung des Preises für seine nächtliche Arbeit. „Du siehst, ich bin ein Ehrenmann", sagte Satan. „Auch ich", entgegnete der Landeshauptmann. — „Was!" meinte der Teufel erstaunt, „du selbst würdest dich für das Wohl deiner Untergebenen opfern?" — „Nicht ganz", fuhr der Landeshauptmann fort und legte einen Sack an den Brückenaufgang nieder, den er auf seiner Schulter getragen hatte; er machte sich jetzt daran, die Schnüre zu lösen ... Ein Hund, eine Pfanne am Schwanz hinter sich herzerrend, stürzte voll Schrecken daraus hervor, eilte über die Brücke und ging aufheulend an den Füßen Satans vorbei.

„Los!" rief der Landeshauptmann, „da macht sich Ihre Seele aus dem Staub! Laufen Sie doch hinter ihr her, edler Herr!"

Satan war wütend, er hatte mit der Seele eines Menschen gerechnet und er war gezwungen, mit der eines Hundes sich zufrieden zu geben. Es wäre zum aus der Haut fahren gewesen, wenn der Handel eben nicht abgeschlossen gewesen wäre. Im Augenblick, da er sich, um sich zu rächen, daran machte, einen Felsen im Ausmaß der beiden Türme von Notre-Dame auf sein Werk zu schleudern, sah er den Geistlichen von Göschenen herankommen, mit Kreuz und entfaltetem Kirchenbanner, um Gott die Teufelsbrücke zu weihen. Was den Landeshauptmann betraf, hörte er ihn nie wieder von dem höllischen Baumeister sprechen; nur, das erste Mal, als er in seine Geldkatze langte, verbrannte er sich ganz gewaltig die Finger.

(Aus „Reise in die Schweiz".)

Revolverkugel bewirkt Gehirnoperation

Sie war eine Witwe von 45 Jahren und lebte allein im Staate Maine in USA. Als sie sich entschlossen hatte, Selbstmord zu begehen, legte sie ihr Kinn auf die Mündung eines Revolvers und drückte ab. Die Kugel zerriß ihre Zunge, drang durch den Gaumen in die Nase, streifte die vordere Gehirnpartie und kam zur Stirn wieder heraus. Aber die Frau starb nicht. Der amerikanische Arzt nähte die Zunge, schloß das Loch im Gaumen und ersetzte die zersplitterten Knochen in der Nase durch ein Knochenstück des Hüftbeines.

Heute fühlt sich die Frau wie „neugeboren". Geistig geht es ihr viel besser. Vor ihrem Selbstmordversuch — so erklärte der amerikanische Arzt — litt sie an Depressionen, die ihre Sinne immer stärker umnachteten. Die Pistolenkugel hatte in Sekunden eine Gehirnoperation bewirkt, für die man in normalen Umständen Stunden benötigt. — Die Frau arbeitet jetzt in einem Hotel und lebt bei ihrer Tochter. hebr.-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg